

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Nr. 25.

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482. Geschäftsinterrate pro Bogenpaltene Seite oder deren Raum 25, für Jahrl. 15 Pf. Off.-Annahme 10 Pf.

Hannover,
Sonnabend, den 20. Juni 1908.

Verlag: A. Pohzberg, Hannover, Münzstr. 5.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schneider, Hannover, Münzstraße 5, III.
Fernsprech-Anschluß 3002.
Druck von C. A. S. Meißner & Co., Hannover.

17. Jahrg.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes
Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

Schiller.

Es werde Licht!

Steh auf, du Sprache, und gehe dorthin,
Wo der Jammer wohnet,
Wo das Elend zu Tische sitzt
Und der Hunger in den Eingeweiden wühlet.
Wen du dort finden wirst,
Mache seinen zerschlagenen Arm stark
Und seinen stumpfen Blick helle.
Laß nicht ab von ihm,
Wenn er sich hinlegt vom Elend
Und wenn er aufsteht vom Elend.
Trommle, zische, raune ihm zu:
Du sollst dich nicht treten lassen,
Du sollst dich nicht unterdrücken lassen,
Du sollst dich nicht ausaugen lassen,
Du sollst den Sklavensinn von dir tun,
Du sollst die Anechtlichkeit von dir tun,
Du sollst dich nicht blüden vor einem
lebendigen Menschen,
Denn er ist nicht mehr als du.

Wirst du dies befolgen,
So wird das Elend abfallen von dir,
Wie ein Reiß von der Erde schwindet,
Wenn das Frühlicht kommt
Und die Sonne am Himmel pranget.
Denn weil du dich treten läßt,
Darum heulest du.
Weil du dich unterdrücken läßt,
Darum bist du elend.
Und weil du dich ausaugen läßt,
Darum mußt du Hunger leiden.
Wer aber seinen Nebenmenschen zwingt,
Weniger zu wissen, als er selber weiß,
Der unterdrückt seinen Bruder,
Der tritt auf ihn
Und der saugt ihn aus.
Und wer seinen Nebenmenschen zwingt,
Mehr zu arbeiten, als er selber arbeitet,

Der unterdrückt seinen Bruder,
Der tritt auf ihn
Und der saugt ihn aus.
Und du Sprache,
Nimm eine Leuchte in deine Hand
Und gehe dorthin, wo es finster ist,
Wo es ganz finster ist,
Und strecke die Leuchte über die dort
schlummern
Und nichts wissen von sich,
Bis ihre Wimpern zucken
Und sie sich hin und wieder wägen.
Und rufe laut, daß es halle
Von Hügel zu Hügel,
Von Tal zu Tal:
Wacht auf, wacht auf!
Ihr habt viele Jahre geschlafen,
Viel zu lange schon. Wacht auf! seht,
Es will lichter Morgen werden!

Arbeiter allerorts! Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts, der Nation und der Religion! Ihr alle, die ihr in den Giftkesseln der chemischen Fabriken eure Gesundheit opfert, in den Papierfabriken um kargen Lohn frondet, in Ziegeleien bei endloser Arbeitszeit euer Leben vertrauert, in den glutheißen Räumen der Zuckerraffinerien Mehrwert schafft, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, hört unsern Ruf! Ihr arbeitet, ihr sorgt, rechnet, müht euch ab von früh bis spät, ihr seht kaum je die lachende Sonne und die prangenden Blüten, und trotzdem ist die Sorge euer steter Gast und die Not lügt durch die Scheiben, ob sie nicht einen Platz an eurem Tische erhalten könnte. Und warum das? Weil ihr für andre arbeiten müht, weil ihr nur einen Bruchteil des Wertes eurer Arbeit als Lohn erhaltet, weil die Unternehmer, die Besitzer der Produktionsmittel, den Löwenanteil für sich behalten. Und wenn ihr Tag um Tag, Jahr um Jahr gearbeitet, wenn ihr euch unter Sorgen und Mühen durchgerungen habt, dann kommt das Alter, dann werden eure Kräfte geringer, die Augen werden schwach, die Hände zittern, und dann? — Dann winkt euch nicht ein ruhiger, sorgenfreier Lebensabend, sondern eine Rente von wenigen Pfennigen oder gar — das Armenhaus.

Bedenkt das, ihr Arbeiter allerorts, und sorgt rechtzeitig für Hilfe. Es gibt ein wirksames Mittel, euch einen großen Teil des Ertrages eurer Arbeit zu sichern, und das ist

Der Zusammenschluß aller Arbeiter in starken gewerkschaftlichen Organisationen.

Der einzelne ist machtlos gegenüber dem Unternehmer, die einige Arbeiterschaft aber ist ein Faktor, mit dem der Unternehmer rechnen muß und rechnen wird. Laßt euch nicht beirren durch das Geschrei der Unternehmer und durch das Schimpfen ihrer Soldknechte. Die Unternehmer fürchten eure Einigkeit, fürchten die Gewerkschaften, deshalb beschimpfen sie eure Organisationen und suchen euch davon fernzuhalten. Gerade jetzt, während des wirtschaftlichen Niederganges, tut euch die Organisation doppelt not. Der Gewinn der Unternehmer ist noch kaum beeinträchtigt, trotzdem regnet es schon vielfach Lohnkürzungen. Wo die Arbeiter gut organisiert sind, wagen die Unternehmer Lohnabzüge nur selten; wo erstere aber schlecht oder gar nicht organisiert sind, da lassen die Unternehmer ihrer Gewinnsucht die Zügel schießen. Daran erkennt man deutlich, wie segensreich die Gewerkschaft wirkt.

Die Uneinigkeit der Arbeiter ist der beste Bundesgenosse der Unternehmer.

Darum ist es Ehrenpflicht eines jeden Arbeiters und jeder Arbeiterin, die Einigkeit der Arbeiter zu fördern und dadurch die Unternehmer schwächer und die Arbeiter stärker zu machen. Sagt ihr nicht alle den glühenden Wunsch nach etwas mehr Genuß und Lebensfreude? Muß nicht jeder Vater für seine Kinder eine möglichst gute Erziehung anstreben? Verlangt nicht jeder von euch ein Mehr an Ruhe, um auch der Familie zu leben, die Schönheit der Natur zu genießen, die Gesundheit zu pflegen, das Wissen zu erweitern? Ja, und tausendmal ja! Nun wohl, es gibt nur einen Weg, das zu erreichen: ihr müßt es euch erkämpfen. Der Platz aller vorwärtsstrebenden Arbeiter ist an der Seite ihrer Klassengenossen, ist in der gewerkschaftlichen Organisation!

Vernt von den Unternehmern! Sie haben sich doppelte und dreifache Organisationen geschaffen; Organisationen, mit denen sie die Preise ihrer Waren hoch-

halten, und Organisationen, mit denen sie die Preise der Waren andrer, das heißt, der Ware Arbeitskraft, niedrig halten wollen. Die Ziegeleibesitzer haben vor kurzem erst einen Verband für ganz Deutschland gegründet, der alle die lokalen Arbeitgeberverbände sammeln und zu einheitlichem Vorgehen gegen die Arbeiter anhalten soll; die Papierfabrikanten haben, obwohl sie schon im Verein deutscher Papierfabrikanten eine ebenso rückständige, wie arbeitserfindliche Organisation hatten, noch einen Zentralverband für ganz Deutschland gegründet; die Pappfabrikanten haben einen fast alle Betriebe umfassenden Arbeitgeberverband; die Zuckerraffinerien sind im Begriffe, einen solchen zu gründen; die Gummifabrikanten haben ein Projekt entworfen; die chemischen Fabriken haben teils lokale Arbeitgeberverbände, teils gehören sie gemischten Verbänden an, und so fort in bunter Folge.

Da dürfen die Arbeiter nicht tatenlos beiseite stehen, da heißt es, die eigene Organisation stärken, um in ihr Schutz zu finden. Je mehr Arbeiter der Organisation angehören, um so machtloser sind die Arbeitgeberverbände. Die Arbeitgeberverbände können keine Streikbrecher beschaffen, wenn sich kein Arbeiter dazu hergibt; sie können keine gelben Gewerkschaften gründen, wenn die Arbeiter sich nicht als Mitglieder anwerben lassen; sie können keine schwarzen Listen führen, wenn alle Arbeiter organisiert und für ihre Organisation tätig sind; sie können keine Nachregelungsnachweise einrichten, wenn sie nicht von den Arbeitern benutzt werden, und sie können nicht durch Wohlfahrtsvereine Arbeiter an den Betrieb fesseln, wenn die Arbeiter Lohn statt Wohlthaten fordern. Die Arbeitgeberverbände sind nur stark, weil ein erheblicher Teil der Arbeiter für sie und gegen ihre eigenen Arbeitsbrüder kämpfte.

Das muß anders werden! Die Arbeiter müssen zusammenschließen, müssen sich auf ihre Pflicht besinnen. Das gilt für alle Arbeiter, es gilt aber doppelt und dreifach für die ungelerten, für die in chemischen, Zucker-, Gummi- und Papierfabriken, in Ziegeleien, Zementfabriken usw. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. An diese richten wir deshalb heute unsere Mahnung: Wacht auf, besinnt euch, legt ab eure Gleichgültigkeit, tretet ein in unsre Reihen! Schon sind

140 000 Kitzkämpfer und Kämpferinnen

gewonnen, aber viele Tausende stehen noch abseits, haben das Evangelium der Einigkeit, der Solidarität noch nicht vernommen oder wollen es noch nicht glauben.

Viel, unendlich viel haben die 140 000 Kämpfer für die Arbeiterschaft errungen. Auch für euch, die ihr unserm Bunde noch nicht angehört, haben sie gekämpft und gearbeitet. Aber noch viel mehr hätte sich erringen lassen, wenn das Heer der Kämpfer größer und das Heer der Kleinmütigen und Gleichgültigen kleiner gewesen wäre. An euch liegt es, hier Wandel zu schaffen. Vesperzeit unsre Mahnung, überdenkt eure Lage und folgt unserm Rufe. Es gilt, Licht, Luft und Lebensfreude für uns alle zu erkämpfen. Ein Feigling ist, wer in solchem Ringen zurückbleibt. Wer es ehrlich meint mit seiner Familie, mit seiner Klasse, der helfe, das turmerprobte Heer treuer Kämpfer zu stärken, der suche seinen Platz bei seinen Klassengenossen in der gewerkschaftlichen Organisation. Eintritt in den Verband, damit es Licht werde!

Frauen und Mädchen, arbeitet mit am Ausbau unserer Gewerkschaften!

An die Frauen und Töchter unserer Mitglieder wenden wir uns heute. An diejenigen Frauen, die noch das Glück haben, sich ihrer Familie widmen zu können, die nicht mit hinausgehen brauchen in die Fabriken, in die Biegeleisen, aufs Land usw., um das Brot für die Familie mitverdienen zu helfen.

An euch, ihr Hausfrauen, lassen wir heute den Ruf ergehen: Helft uns unsere Gewerkschaften ausbauen! Helft uns zu eurem und zu unser aller Nutzen. Wie ihr das könnt? werdet ihr fragen. Einmal, indem ihr euren Mann, euren Sohn, der bereits erwachsen und erwerbstätig ist, anspornt, ihre Pflicht zu tun der Gewerkschaft gegenüber, ein andermal, indem ihr in Freundes- und Bekanntenkreisen, wenn ihr Einlogierer oder Koffgänger habt, agitiert für die Organisationen.

Bedenkt, daß ihr damit weit mehr zur Hebung eurer Lebenshaltung, zur Erhaltung von Gesundheit und Leben der Eurygen, zur Vergrößerung von Lebensfreude und Lebensgenuß beiträgt, als wenn ihr noch so sparsam und fleißig und fürsorglich im Hause seid. Warum das?

Euch ist bekannt, daß die Gewerkschaften gegründet, die Verbände geschlossen wurden, um durch gemeinsames Vorgehen der Arbeiterschaft den Unternehmern, den Arbeitgeberern an Erhöhung des Lohnes, Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt besseren Arbeitsbedingungen abzurufen, was sie freiwillig nie gegeben hätten.

Gemeinsam wollen die vereinigten Arbeiter und Arbeiterinnen ferner über die Innehaltung derjenigen Gesetze wachen, die Erlaßten sind, um Leben und Gesundheit der Arbeiterschaft zu schützen, die aber nur zu gerne von den Unternehmern unbeachtet bleiben.

Schließlich aber haben sich die Verbände Unterstützungseinrichtungen geschaffen, durch welche wir uns in Zeiten der Krankheit und Arbeitslosigkeit über die schlimmste Not hinweghelfen können; durch welche wir davor bewahrt werden, daß wir hungern müssen zur Zeit der Erwerbslosigkeit, daß wir in Schulden geraten, aus denen so unendlich schwer wieder herauszukommen ist. Das alles wollen wir durch unsere Verbände erreichen.

Erinnert euch, wie vor zehn, zwölf Jahren eure Männer noch 11 und 12 Stunden täglich schuften mußten, oft noch länger. Daß wir heute in immer mehr Betrieben den zehn-, den neunstündentag haben und bekommen, ist ein Verdienst der Gewerkschaft.

Daß euer Mann, euer Sohn, eure Tochter dadurch eine oder einige Stunden mehr Zeit haben, sich euch, der Familie zu widmen, daß sie nicht mehr so entseßlich müde, abgeradert und deshalb verdrießlich nach Hause kommen, daß ihre Gesundheit besser erhalten wird, daß sie eine Zeitung, ein Buch lesen, sich bilden können und deshalb mehr Lebensfreude haben, das alles ist eine Folge des Vorgehens der Gewerkschaften.

Ihr wißt ferner, wie entseßlich teuer heute alles ist, was zur Leben nötig haben: Brot und Fleisch sowohl als Kleidung, Fußzeug und — Miete! Wären demgegen-

über nicht unsere Löhne erhöht worden, wüßten wir wahrlich nicht, woher das Brot nehmen. Ist diese Frage ohnehin auch heute oft schwer genug zu beantworten — Einschränkungen gibt es überall zu machen. Freiwillig hat jedoch nirgends ein Arbeitgeber die Löhne erhöht, überall haben die Gewerkschaften die höheren Löhne erkämpfen müssen.



Die Arbeiter haben das Recht, es ist sogar ihre Pflicht gegen sich selbst, gegen Frau und Kind, gegen ihre Genossen, gegen die ganze Gesellschaft, sich zu organisieren, um zu verhindern, daß sie im Interesse der Arbeitgeber, des Kapitals, ausgebeutet, abgenutzt werden; sie haben recht, wenn sie zu dem Ende den ihnen gebührenden Einfluß im Staate fordern; sie haben recht, wenn sie Anspruch machen auf Bildung, Erziehung, auf alle legitimen Genüsse des Lebens.
Dr. Couper in seinem Buche: „Die soziale Frage“.

Der Anschlag an eine Organisation ist eine sittliche Pflicht für den Arbeiter, der er sich nicht ohne zwingendste Gründe entziehen darf.
Prof. v. Gierke.

Die Arbeit ist Menschenpflicht. Jeder Mensch soll arbeiten, und wer arbeitsfähig ist und nicht arbeitet, hat kein Recht zu leben. In der heutigen Welt gilt der umgekehrte Grundsatz: Der arbeitende Mensch wird unterstützt, der nicht arbeitende verachtet und verurteilt. Will das arbeitende Volk ewig das Joch der Faulenzer tragen? Will es? Nein! Kann es? Es kann nicht. Es kann nicht, wenn es nicht auf sein Menschenrecht, seine Menschenwürde und seine Menschenerkennung verzichtet will. Aus den Reihen der Arbeiter ertönt schon der Donner: „Tod der Not und dem Müßiggang!“
Wilhelm Liebknecht („Grund- und Bodenfrage“, 1873).

Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß dorthin treten. Ein höfliches Recht will gar nichts heißen.
Goethe.



Ginge es nach dem Willen der Unternehmer, so möchten sie jetzt in den Zeiten der Krise am liebsten die Löhne noch herabsetzen. Sie tun es oft genug dort, wo die Arbeiter nicht oder schlecht organisiert sind, wo sie also machtlos dem Unternehmer gegenüberstehen.

Die Hausfrauen, die Mütter müssen dann, wenn der Lohn gekürzt wird, aber am schlimmsten leiden. Sie zerschlagen sich das Hirn, sie rechnen und rechnen, und immer wieder erweist sich die Einnahme als zu klein, um die notwendigen Ausgaben zu decken. Dann müssen Einschränkungen gemacht werden. Hier muß am offenkundigsten Maß gespart werden, dort an der Kleidung, den Kleidern muß die kleinste Freude versagt werden, sofern sie Geld kostet. Die Not guckt aus allen Ecken. Tritt dann noch Arbeitslosigkeit hinzu, ist der Mann unorganisiert, erhält er deshalb keine Unterstützung während dieser Zeit, so setzt sich der Hunger zu Gast. Infolge der Entbehrungen, der Sorgen erkrankt vielleicht noch der Mann oder das Kind, welches nicht so gepflegt werden konnte. In der Krankheit fehlen gleichfalls die Mittel zur Pflege. Wenngleich die Mutter die Nächte durchwacht, sie vermag es nicht am Leben zu erhalten, weil kein Geld für Fleischbrühe, für frische Eier, für Arzt und Medizin da war! Die trostlose Mutter, die ihren Liebling verlor, weil sie ohne Hilfe, ohne Mittel war, sie würde Freunde und Helfer gefunden haben in ihrer Not, falls sie und ihr Mann der großen, starken Arbeiterbewegung, falls sie ihrer Organisation angehört. Durch den Gedanken der Solidarität, den großen Gemeinheitsgedanken wären sie mit allen übrigen Mitleidigen und Beladenen verbunden gewesen und hätten Rat und Hilfe gefunden.

Die wenigen Pfennige Beitrag zum Verbandsbeitrag mancher Frau sparen und bereitet ihren Mann zum Austritt, aber in kurzer Zeit, sobald die Gelegenheit günstig, nimmt der Arbeitgeber ihrem Mann durch Lohnabzug weit mehr, als der Beitrag betrug. Und außerdem herablassen diese Frauen sich und die Ihrigen um die Hilfe und Unterstützung, auf die sie sonst in Fällen der Arbeitslosigkeit und Krankheit Anspruch hatten.

Diejenigen Frauen also, die glauben, zu sparen, wenn der Mann kein Mitglied des Verbandes und deshalb keinen Beitrag zu zahlen hat, die glauben, dafür ein Stück Brot, ein Kleidungsstück für sich und die Ihrigen kaufen zu können, diese Frauen schlagen in Wirklichkeit sich und den Ihrigen das Stück Brot noch aus der Hand, weil sie dem Lohnraub Tür und Tor öffnen. Wie ganz anders dagegen, wenn alles, was Arbeitsmittel und Arbeitsjacke trägt, sich einig ist, sich organisiert, sich die Hand reicht, um gemeinsam Not und Elend, erbärmlichen Lohn und endlose Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit und Hunger zu bekämpfen! Vereint sind wir eine gewaltige Macht und vermögen aus eigener Kraft uns nicht nur höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, sondern damit auch ein besseres, reichlicheres Stück Brot, ein angenehmeres Kleid, eine gesündere Wohnung, mehr Lebensfreude und Lebensgenuß zu erringen. Und der Gedanke: „Nicht nur für mich, sondern für alle Ausgebeuteten und Unterdrückten haben wir auf diese Weise eine hellere Gegenwart errungen“, dieser Gedanke wird uns Freude und innere Befriedigung gewähren. Welchen Weg wollt ihr nun lieber gehen, ihr Frauen und Mütter der Arbeiterschaft: den einsamen der Unorganisierten, der in Not und Elend führt, oder den gemeinsamen der Organisierten, der empor fährt zur Freiheit, zum Glück? Wir sind überzeugt, den letztern. Darum auf und agitiert für die Organisation!

Luisa Bieg.

Brief an meinen Freund Amandus Unentschlossenen.

Lieber Amandus!
Ich muß Dir wieder einmal ins Gewissen reden. Gestern habe ich erfahren, daß Du immer noch nicht dem Verbande beigetreten bist. Ein Freund, den ich gebeten hatte, Dich zu besuchen, hat mir mitgeteilt, daß Du eine halbe Stunde unentschlossen hin- und hergeredet und am Schluß weder ja noch nein gesagt hast. Er hat mir auch alle Deine Einwendungen und Ausreden mitgeschrieen, und ich muß Dir in aller Freundschaft sagen, es sind recht windige Gründe, die Du der Aufforderung zum Eintritt in den Verband entgegengelegst hast. Ich werde Dir einmal meine Meinung dazu schreiben.
Zuerst hast Du erwidert, Du hättest eine Lebensstellung und ungeliebte den Verband nicht nötig. Aber lieber Amandus! Eine Lebensstellung in einer gewissen Fabrik bei 21 Mk. Lohn pro Woche! Wenn Deine Frau nicht von früh bis spät an der Nähmaschine säße, lange es ja nicht mal zum Brot für Deine 4 Kinder. Strebst Du wirklich nicht danach, einmal so viel zu verdienen, daß Du Deine Familie ernähren kannst? Schämst Du dich, ein solches Arbeitsverhältnis als Lebensstellung zu bezeichnen? Und dann: Euer Direktor ist ebenso jähwütig wie kalter. Weist Du nicht, wie ich, als ich vor 3 Jahren noch neben Dir arbeitete, entlassen wurde, nur weil ich mich nicht beugte? Kannst Du das nicht auch ertragen? Oder willst Du mit Geduld jeden Schimpf ertragen und Deine Menschenwürde zu Füßen treten lassen? Oder, wenn der Betrieb, wie ja schon früher gesamt war, nach England verlegt wird, was dann? Natürlich, mein lieber Amandus, es ist nicht weit her mit Deiner Lebensstellung.
Dann hast Du gesagt, der Beitrag wäre zu hoch. Wie wir noch mit einander in die Schule gingen, habe ich die Übungen unter Regenschirm immer von Deiner Seite abgeschrieben, Du warst mir im Kopfe über. Heute ist es unangelegentlich zu sein. Keine ihre nachgehenden Grundsätze nach. Im Jahre 1897 hat unser Verband 100000 Mk. an Beiträgen eingenommen, das sind pro Woche durchschnittlich nur 11000 Mk. Im letzten Jahre hat aber unser Verband durch freiwillige Opfergaben und Strafen den Unternehmern pro Woche rund 47900 Mk. Lohnserhöhung abgezwungen. Die Mitglieder haben also mehr zuzubehalten, wie sie an Beiträgen eingezahlt haben, das heißt, die gesamten Beiträge an den Verband haben sich mit über 100 Prozent vergrößert. Außerdem hat der Verband aber noch eine Million an Unternehmungen ausgeführt, davon allein über 500000 Mk. an Krank- und Arbeitslosenzinsen. Kannst Du das einmal, mein lieber Amandus, und Du wirst mir zugestehen müssen, daß es recht billig ist zu sagen, der Verbandsbeitrag ist zu hoch.
Du hast aber noch mehr Gründe gehabt. Unter anderem hast Du auch erklärt, Du hättest 30 Mk. Prämie zu Weihnachten. Wäre es nicht aber das Beste, wenn Du die Prämie erträgst, es, so wäre dies Prämie in Wegfall. Ich hätte mich für Dich, Amandus! Du bist ein erwachsener, volljähriger Mensch und verständig. Du hast Dein Geld verdient. Du brauchst Dich das ganze Jahr nicht alle Hände in die Reut zu legen, Du bist ein Mann, der seinen Lohn zu fordern, selbst Dich von der Organisation fern, und für alle diese Kräfte, die Du 30 Mk. Prämie zu Weihnachten angeordnet und dann dafür wieder, daß die ganze Verwaltung, der Du gewissermaßen vorstehst, sich organisiert, so wäre es nicht ein Leichtes, die Prämie, also auch Deiner Lohn, mein lieber Amandus, um 20 Prozent zu erhöhen. Hoffst Du wirklich nicht ein, daß die Prämie mit ihrer Prämie

dem Schläuberger gleich, der mit der Wurst nach der Speckseite wirt? Sie „sagen“ Dir 50 Mk., damit Du hübsch artig bist und auf die 150 Mk. verzichst, die Du mit Hilfe des Verbandes erringen könntest.

Dann hast Du gemeint, der Direktor wird Dich entlassen, wenn Du dem Verbande beitretest. Ja, mein lieber Freund, gerade Ihr Zweifler und Bedächtigkeitssapostel geht den Unternehmern erst die Möglichkeit, organisierte Arbeiter entlassen zu können. Wenn Ihr, statt fürchtend einer nach dem andern zu schauen, Euch Euer Recht als etwas ganz Selbstverständliches nehmen würdet, und zwar alle Arbeiter zu entlassen, weil sie organisiert sind. Woher sollten sie denn Arbeiter nehmen, wenn diese alle auf ihr Recht pochen? Statt dessen: schickt Ihr sorgfältig nach oben, ob auch nicht der gnädige Herr Direktor die Sitten rangelst, wenn Ihr es wagt, Euch einmal als Mensch zu betätigen. Hui Teufel noch einmal, Amandus! Als Schlußwort: Ist Du mehr Mann wie heute. Obendrein: Du laaßt ja bis auf weiteres den Mund halten und im stillen Anhänger werden; jollst Du aber doch entlassen werden, nun, so hat der Verband noch immer die Unterstützung, die der Unternehmer mit der Hungerpeitsche aus der Organisation herauszutreiben wollte.

Dann hast Du noch irgendwas Geistes aufgeführt: der Verband wäre sozialdemokratisch! Sei kein Narr, Amandus! Der Verband ist eine Vereinigung zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, nichts weiter. Nach Deiner politischen Gesinnung fragt niemand. Allerdings sind die meisten Verbandsmitglieder Sozialdemokraten, das beweist aber nicht, daß der Verband sozialdemokratisch ist, es beweist nur, daß die Sozialdemokratie die beste Vor kämpferin der Verbandsbestrebungen ist. Mit dem roten Lappen jagt der Bauer die Spazier aus den Kirchen — sei kein Spaz, Amandus!

Du hast dann noch ganz verneinend gefragt, warum auf Deine Mitgliedschaft sozial Wert gelegt würde, bei 140000 Mitgliedern läme es doch auf Dich gar nicht an. Wie eng doch Dein Horizont ist und wie jämmerlich Deine Ausflüchte. Siehst Du wirklich nicht ein, daß die 140000 Launer Einzelne sind, und daß, wenn sie alle gedacht hätten wie Du, die Organisation überhaupt nicht da wäre? Wenn ich mit diesem langen Brief, den ich Dir schreibe, erreichte, daß Du Deine Zweifel ablegst und in meine Reihen eintrittst, so habe ich dadurch nur eine ganz winzige Stärkung des Verbandes erreicht; wenn aber jedes Mitglied, wenn auch immer gleichem Aufwand von Zeit und Mühe, einen Unentschlossenen zu uns herüberholt, dann haben wir unsere Macht verdoppelt und können ganz ungeheuer viel mehr für die Verbesserung unserer Lage tun. Das bedenke und danach bemesse den Wert Deines Einwandes. Wenn Du kein vollwärtiger Mensch bist, wenn Du geistig oder körperlich unbrauchbar, wenn Du im Leben in jeder Hinsicht eine Null bist, dann magst Du sagen: auf mich kommt es nicht an. So lange Du aber beanspruchst, als ganzer Mensch gewertet zu werden, darfst Du nicht so unsinnige Ausflüchte gebrauchen.

„Ja, will mir erst noch einmal überlegen“, hast Du meinem Freund noch nachgerufen. O, Du langweiliger Amandus Unentschlossenen! Wie lange überlegst Du nun wohl schon? Drei lange Jahre! Zweitens verläumert Deine Frau in täglicher Fron, Deine Kinder müssen die Erziehung der Mutter erdulden, und Du selbst erweist bei 11 stündiger Arbeitszeit in geist- und staubgeschwängerten Räumen Deine Schwandtheit. Daß Dirs in aller Freundschaft gesagt sein, Amandus: Du bist kein Mann, sondern eine unentschlossene Weibchen. Du hast kein Feuer im Herzen, kein Blut in den Adern, keinen Trieb im Hirn. Deine Kinder werden klein heran; Dein Vetter verläßt nächstes Jahr die Schule. Dann gehst hinein in den Kampf ums Dasein. Dann er nun, entschlossener wie Du, trittst in unsere Reihen und uns fragt: Kampf auch mein Vater mit?, was sollen

wir ihm antworten? Sollen wir ihm sagen: Dein Vater gehört zu den Zweiflern und Kleinmütigen, er sitzt hinter dem Ofen, hat die Zipselzüge über die Ohren gezogen und schläft, während wir kämpfen? Ich möchte ihm das nicht sagen, denn ich glaube, er würde sich seines Vaters schämen. Darum, Amandus, überlege Dirs nicht mehr, sondern handle! Bestimme Dich auf Deine Pflicht, es wird höchste Zeit.
Dein Freund Haes.

Platos Ochsen.

Der griechische Philosoph Plato ging eines Tags mit seinen Schülern spazieren. Sie kamen an einer prächtigen Wiese vorbei, wo einige gut genährte Kühe im üppig wachsenden Gras lagen. Sowohl das Auge sah, befiel sich die prächtige Weide, von keines Schärfer Hand wurde das Gras berührt, und die wenigen Kühe brauchten nicht ein Tausendstel davon zu ihrer Nahrung. Mitten in diesem Überflusse aber war ein schmaler Streifen mit leichten Resten eingezäunt, und auf diesem Streifen weidete eine zahlreiche Herde ungelagerter Kühe. Sie nagten jedes Hälmchen ab, suchten eifrig jedes Blättchen und wurden doch nicht satt. Sobald aber eine von ihnen Miere machte, den leichten Jaun zu zertreten und auf der üppigen Wiese den qualenden Hunger zu stillen, kam ein struppiger Köter und trieb das arme Tier zurück in den Pflanz.

Erstaunt sahen die Jünger Platos dem Treiben der Tiere lange zu. Endlich fragte einer: „Sage, großer Meister, wie kommt es, daß die Tiere dort so trüchsig sich betragen? Ringsum verbirbt das prächtige Futter oder wird von den Hufen der paar überfüllten Tiere achlos zerstampft, und inmitten dieses Überflusses, der alle reichlich nähren würde, lassen sich so viele hungernde Tiere von einigen bläulichen Kötern auf einem elenden Pflanz festhalten. Wenn sie einig wären, den Jaun über den Haufen rennen und die Hunde unter ihren Hufen zerstampfen würden, so hätten sie doch alle Nahrung in Fülle und Fülle. Warum tun die Tiere nicht also?“
„Frage den!“ sprach Plato, auf einen unter schwerer Last leuchtend des Wegs daherkommenden Sklaven zeigend. Der Jüngling trat zu dem Sklaven und wiederholte seine Frage.
Bedächtig hob der Sklave das Haupt, sah den Fragenden lange an und antwortete dann: „Seit wann ist der Ochse dem Abbild des Zeus an Weisheit überlegen? Warum suchst Du bei den Tieren, was Ihr bei den Sklaven nicht findet?“ Bestürzt schlug der Jüngling die Augen nieder und ging seines Wegs.
H.

Der Wohltäter.

Der Tiere schrecklichsten Despoten kam unter Knochenhägeln hingewürgter Toten Ein Trieb zur Großmut plöblich an. „Kommt“, sprach der gnädige Tyrann zu allen Tieren, die in Scharen vor Seiner Majestät in Angst versammelt waren, „Kommt her, beklüchtet Untertan, Nimm dieses Beispiel hier von meiner Gnade an! Seht, diesen Knochen schenkt ich Euch!“
„Dir“, rief der Tiere klavische Reich, „Ist kein's Monarchen Gnade gleich!“
Und nur der Fuchs, der nie den Klanten Der Schüler Nachabers glaubt, Brummt in den Bars: „Hm, was man uns geraubt Und bis aufs Bein verkehrt, Ist leichtlich zu verzeihen!“

Früchte des Kampfes.

Es muß doch nichts! — Ich war schon einmal vier Wochen im Verbands, dann bin ich wieder ausgetreten, weil es nichts half. — Die Verbände sind bloß für die gelehrten Arbeiter, uns Ungelehrten können sie nichts nützen. Das sind so einige der vielen Ausreden, die von den Unorganisierten gebraucht werden, wenn sie aufgefordert werden, sich dem Verbands anzuschließen. Wir wollen den Ungläubigen nun hier an einigen Zahlen zeigen, wie sehr ihre kleintätigen Ansichten daneben treffen; wollen ihnen zeigen, was die Organisation für die ungelerten Arbeiter leistet.

Der Fabrikarbeiterverband führte in den letzten vier Jahren

Lohnbewegungen ohne Streiks
in 1144 Betrieben mit 73852 Beteiligten,
Streiks
in 627 Betrieben mit 24259 Beteiligten.

Der Erfolg der Lohnbewegungen und Streiks war folgender:

Für 18468 Beteiligte wurde die Arbeitszeit um insgesamt 79408 Stunden pro Woche verkürzt;

für 78320 Beteiligte wurde der Lohn um insgesamt 149295 Mark pro Woche erhöht.

Nehmen wir an, diese verkürzte Arbeitszeit und die erhöhten Lohnsätze blieben nur ein einziges Jahr in Kraft, so wäre das doch schon eine

Vermindeung der Arbeitszeit um rund drei Millionen 970000 Stunden und eine Erhöhung des Einkommens um rund 7 Millionen 500000 Mark.

Dazu kommen dann noch die Abwehrstreiks, bei denen geplante Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen mit Hilfe der Organisation abgewehrt werden konnten.

Ferner wurden in den letzten 2 Jahren für 253 Betriebe Tarifverträge abgeschlossen. Durch diese Verträge werden die Arbeitsbedingungen von 17184 Arbeitern und Arbeiterinnen geregelt.

Weiter wurden bei den Lohnbewegungen noch eine ganze Anzahl sonstiger Vorteile erreicht, so: Abschaffung der Sonntagsarbeit, Zuschlag für Überstunden und Nachtarbeit, Schaffung besserer Arbeits- und Aufenthaltsräume usw.

Aber damit ist die Wirksamkeit des Verbandes noch lange nicht erschöpft. Es kommen noch hinzu jene, in Zahlen gar nicht zu erfassenden Vorteile, die den Arbeitern daraus erwachsen, daß die Unternehmer aus Furcht vor der Organisation häufig Lohnkürzungen oder sonstige Verschlechterungen unterlassen, die sie sonst sicher durchzuführen würden. Auch die sogen. „freiwilligen“ Lohnaufbesserungen sind in neun von zehn Fällen der Furcht vor der Organisation zu danken.

Rechtfertigt das Resultat zweijährigen Kampfes irgend welchen Kleinmut? Haben die Zweifler auch nur die geringste Ursache zu sagen: Es nützt nichts? Nein und tausendmal nein!

Die Erfolge des zweijährigen Ringens wären aber noch viel größer, wenn nicht so viel Kleingläubige untätig beiseite gestanden, wenn nicht so viele Unerfahrene direkt oder indirekt für die Unternehmer und gegen ihre eigenen Klassenossen gekämpft hätten.

Und darum: Weg mit dem Kleinmut, weg aber auch vor allem mit der Gleichgültigkeit! Jeder Arbeiter muß seine Ehre darin sehen, mit seinen Klassenossen Schulter an Schulter zu kämpfen, und jede Arbeiterin muß sich mit in die Reihen derer stellen, die ein Mehr an Lebensglück und Lebensfreude für das Heer der Arbeiter erkämpfen wollen. Aber es genügt nicht, Mitglied des Verbandes zu werden, es gilt mit Herz, Hand und Hirn für den Verband zu wirken. Dann werden die Erfolge der Zukunft die Erfolge der Vergangenheit in den Schatten stellen, dann wird eine Zeit kommen, wo wir sagen können: Die Geister sind erwacht, es ist eine Lust zu leben!

Die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes.

Die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen ist die erste Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisation. Aber es ist nicht die einzige Aufgabe. Die Gewerkschaften sollen und wollen auch die Bildungsbestrebungen fördern, das Wissen der Arbeiter zu erweitern und zu vertiefen. Durch Vorträge in Versammlungen, durch Verrichtung des Verbandesorgans und durch Errichtung von Bibliotheken suchen sie diese Aufgabe zu erfüllen. Aber auch damit sind die Aufgaben der Gewerkschaften noch bei weitem nicht erschöpft. Da ist vor allem das Bestreben zu nennen, den Mitgliedern in all den Mühen des Lebens Freund, Berater und Helfer zu sein. Ein gut ausgearbeitetes Unterstützungswesen dient diesem Zwecke. Viele Millionen werden von den Gewerkschaften für Unterstützungen aller Art jährlich verausgabt. Und mit Stolz können wir es sagen, daß auch unsere Organisation ein vorzüglich eingerichtetes Unterstützungswesen besitzt.

Die Gemäßigtenunterstützung erhalten Mitglieder, die wegen ihres Eintretens für den Verband vom Unternehmer entlassen werden. Diese Unterstützung ist an keine Karenzzeit gebunden. Prozentual genommen ist diese Unterstützung in den letzten Jahren zurückgegangen; die Unternehmer sehen immer mehr ein, daß sie mit Maßregelungen die Organisation nicht töten können.

Unentgeltlicher Rechtschutz wird den Mitgliedern, die 26 Wochenbeiträge bezahlt haben, für alle aus dem Arbeitsverhältnis entspringenden Streitigkeiten, sowie für alle die Arbeiterversicherung betreffenden Klagen gewährt. Das geschieht in erster Linie durch die Arbeitersekretariate; wo solche nicht bestehen, wird den Mitgliedern eventl. ein Rechtsanwalt zur Seite gestellt, um ihre berechtigten Ansprüche zu vertreten.

Umzugsgeld erhalten verheiratete Mitglieder, die an einem Ort, der mehr wie 10 Kilometer von ihrem bisherigen Wohnort entfernt liegt, in Arbeit treten und deshalb umziehen. Die Umzugshilfe beträgt, je nach der Entfernung des neuen Wohnortes, 15 bis 35 Mark.

Sterbegeld wird bei dem Tode eines Mitgliedes den Hinterbliebenen in Höhe von 20—50 Mk. bezahlt. Dasselbe Summe erhält das Mitglied, wenn die Ehehälfte gestorben ist, selbst wenn letztere nicht organisiert war.

Reise-, Kranken- und Arbeitslosenunterstützung sind zu einem Unterstützungszweig der Gewerkschaftenunter-

stützung, zusammengefaßt. Diese Unterstützung erhalten alle erwerbslosen Mitglieder, einmaler, ob Arbeitsmangel oder Krankheit die Ursache ist. Die Unterstützung beträgt nach einjähriger Mitgliedschaft 1 Mk. pro Tag und steigt bis 1,50 Mk. pro Tag oder 9 Mk. pro Woche nach 5 jähriger Mitgliedschaft auf die Dauer von 7 Wochen.

Es bedarf wohl nicht der besondern Versicherung, daß die angeführten Unterstützungsgewerkschaften außerordentlich reichhaltig für die Mitglieder des Verbandes gewesen sind. Manche Not ist dadurch gelindert, manche Sorge vertrieben, manche Träne getrocknet worden. Das solidarische Zusammenwirken vieler Tausende hat auch in den für Unterstützungszwecke angewendeten Summen bereiten Ausdruck und glänzende Rechtfertigung gefunden.

Nachstehende Zahlen über die letzten drei Jahre mögen beweisen, was der Fabrikarbeiterverband auf diesem Gebiet geleistet hat. Von 1905—1907 wurden ausbezahlt:

Gemäßigtenunterstützung	93 685 Mk.
Rechtschutz	21 968 "
Umzugsgeld	37 240 "
Sterbegeld	41 778 "
Erwerbslosenunterstützung (Kranke und Arbeitslose)	948 265 "

Summe 1142 936 Mk.

Weit höher wie in allen früheren Jahren ist die im laufenden Jahre gezahlte Unterstützungssumme. Die wirtschaftliche Krise hat erhöhte Arbeitslosigkeit und die Summe, die an Arbeitslose im ersten Vierteljahr dieses Jahres gezahlt wurde, ist fast so hoch, wie die im ganzen Jahre 1907 ausgezahlte. Wurden doch im ersten Vierteljahr rund 300 000 Mk. an Kranke und Arbeitslose verausgabt. Deshalb sollte gerade die gegenwärtige Zeit den Arbeitern ganz besonders eine Lehre sein. Wer sich bessere Arbeitsbedingungen erringen, wer sich gegen die Wechselfälle des Lebens, gegen die Folgen unsrer Wirtschaftsordnung schützen will, der suche seinen Platz in der gewerkschaftlichen Organisation.

Einige Urteile über die freien Gewerkschaften.

Auch in hiesigen Kreisen ringt sich mehr und mehr die Ueberzeugung durch, daß die Gewerkschaften ein notwendiges und nützliches Produkt unsrer heutigen Wirtschaftsweise sind. Das sinnlose Geleise über „Unluzur“ findet nicht mehr so unbedingte Liebhaber, hier und da dämmert es, daß dieser sogenannte Unluzur in Wirklichkeit das genaue Gegenteil ist, daß die Tätigkeit der Gewerkschaften aufbauend, nicht zerstörend, daß sie Kulturarbeit im schönsten Sinne des Wortes ist. Die Gewerkschaften haben sich Anerkennung und Achtung erworben. Wie einstichtige Angehörige der verschiedensten Gesellschaftsklassen über die Gewerkschaften urteilen, davon nachstehend einige Proben:

Ein Unternehmer in dem in Leipzig erscheinenden Unternehmerfachblatt „Die Gürtler-, Bijouterie- und Metallwaren-Industrie“ schreibt:

„Eine Frage muß heute jeder Fabrikant den Gewerkschaften stellen. Die Forderungen der Arbeiter ohne weiteres ablehnen, ohne diese zunächst gründlich zu prüfen. Durch eine ruhige und eingehende Aussprache zwischen beiden Seiten lassen sich immer Mittel und Wege finden zur Schlichtung bestehender Differenzen. Es ist falsch, ein Nachgeben auf beiden Seiten als etwaige Schwäche aufzufassen. Wenn die gesamte Industrie leistungsfähig bleiben soll, so muß darauf gesehen werden, daß die ausführenden Arbeitskräfte ebenfalls leistungsfähig bleiben, oder mit anderen Worten, der Arbeiter muß auch bei erhöhten Lebensbedingungen und sonstigen wirtschaftlichen Mehrausgaben diese durch seinen Verdienst ausgleichen können.“

Der konservative Freiherr von Grothuis schreibt in der Zeitschrift „Der Türmer“:

„Ich habe selbst öfter Gelegenheit gehabt, mit solchen (organisierten) Arbeitern Meinungen über die verschiedensten Fragen der Religion, Politik usw. auszutauschen und kann nur sagen, daß ich nicht nur ein überaus großes Interesse fand, sondern auch bereitwilliges Eingehen auf Gebantenzüge, die außerhalb ihres gewohnten Anschauungskreises lagen. Man macht sich ja eine so völlig verkehrte Vorstellung vom organisierten Arbeiter, wenn man ihn nach der Schablone gewisser „nationaler“ und „staatserkaltender“ Blätter beurteilt, die ihren Auftraggebern einen Gefallen zu tun glauben, wenn sie ihnen den „Genossen“ entweder als lächerlichen Trottel oder als räpelhaften Burlesken vorkühren. Ich glaube, sie erweisen ihren Gönnern keinen guten Dienst damit und wohl auch kaum einen Gefallen. Denn die, die den deutschen Arbeiter kennen, wissen es besser. . . . Jetzt will man „ins Volk gehen“. Aber auch da ist nicht alles ehlich gemeint. Man sagt „Volk“ und meint doch oft nur Stimmbieh. Vor den Wahlen kann man nicht forlial genug mit ihm umgehen, nach den Wahlen — Wer sind Sie? Was wollen Sie?“

Ein bayerischer Regierungsrat über die Gewerkschaften. Regierungsrat v. Braun veröffentlichte Ende 1907 in der „Münchener Abendzeitung“ einen Artikel über die „Landarbeiterfrage“. Wir zitieren einige Stellen daraus:

„Aus dem in voller wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Fabrikherrn stehenden „Untergebenen“, dem jeder Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses und auf die Bestimmung der Lohnhöhe versagt war, ist der nicht nur rechtlich, sondern auch wirtschaftlich dem Arbeitgeber gleichberechtigte und gleichmächtige Arbeitnehmer geworden, dem nach heutiger Auffassung ein vollwertiges Mitbestimmungsrecht über alle Teile der Arbeitsordnung und der Arbeitsentlohnung zusteht, und der infolge der weitverbreiteten Arbeiterkoalitionen von diesem Rechte in ausgiebiger Weise Gebrauch zu machen in der Lage ist. . . . Aber auch die wirtschaftliche Stellung des gewerkschaftlichen Arbeiters hat sich wesentlich verhöben, und wir sehen, daß auch jetzt noch der ganze Stand von dem leidenschaftlichen Streben nach einem Aufsteigen zu höhern Lebensbedingungen durchdrungen ist.“

Aber von einem weiteren Gesichtspunkt aus können wir in diesem Aufwärtstreiben doch nur die Uebergangsform zu einer höhern Stufe unsrer Volkswirtschaft begrüßen. . . . Die Nachstellung der Gewerkschaften bietet ihm Schutz gegen ungerechtfertigte Kündigung des Arbeitsverhältnisses und in einer Reihe von Fällen eine beschränkte Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.“

Im Bericht der Württembergischen Fabrikinspektion für 1906 heißt es:

„Die zähe Anhänglichkeit der Arbeiter an ihre Gewerkschaftsorganisation beruht auf der durch eine lange Reihe von Taten gewonnenen Ueberzeugung, daß bei der heutigen Konzentration der wirtschaftlichen Machtmittel die Gewerkschaftsorganisation die einzige ist, die den Arbeiter vor einer zu weit gehenden sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeit zu schützen. Die Leistungen, welche die Gewerkschaften den Arbeitern zu bieten bestrebt sind, sind sehr vielfältig, zunächst auf geistig-stimmlichem Gebiet: Schaffung und Erweiterung von Bildungsgelegenheiten durch Arbeiterbibliotheken, Arbeiterlesesäle, Vorträge über allgemein bildende Gegenstände, Sachkunde zur ferneren Weiterbildung, Ausgleichung der Fehler einer veralteten Lehrlingsausbildung; sodann in wirtschaftlicher Hinsicht: Verbesserung und Sicherung der Lohnverhältnisse durch Abschluß

festen Tarifverträge, Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, unentgeltliche Beratung durch die Arbeitersekretariate und losstellige Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt. . . . Der erzieherische und bildende Einfluß der Gewerkschaften auf die Arbeiter wurde von den Unternehmern vielfach übersehen oder nicht zugestanden, obwohl gerade diese Seite der gewerkschaftlichen Tätigkeit, durch welche die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter sehr gehoben und gefördert wird, auch den Unternehmern selbst zugute kommt.“

Das „Evangelische Gemeindeblatt für die Bauhütten“ schreibt:

„Seit reichlich drei Jahrzehnten hat die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung einen glänzenden Siegeszug gehalten. . . . Mit unbestrittener Gewißheit wird diese Gewerkschaftsbewegung alle andern großen Organisationen weit überflügeln. Somit werden diese Gewerkschaften für das Volksleben zu einem wichtigen Faktor. Kein äußerlich betrachtet, bildet diese starke Gewerkschaftsbewegung für jeden Arbeiter und jeden Arbeiterfreund Grund zu lebhafter Freude. Das trübe Gerübe von den Arbeiterführern, die sich von den Großen der Arbeiter mähren, darf in den meisten Fällen ein deutlicher Beweis für großen Mangel an sozialem Verständnis und sozialer Gesinnung gelten. Die Opferbereitschaft für seine Berufsinteressen, womit der Arbeiter alle andern Stände beschämt, kann als ein Zeichen von Intelligenz und Solidarität betrachtet werden, als ein Stück praktischen Christentums, insofern die Opfer nur zum geringsten Teil dem besser situierten Arbeiter zugute kommen, meistens den untersten, am schlechtesten entlohten Arbeiterschichten. Je mehr ein Arbeiter für seine Organisation zahlt, desto selbstloser handelt er, desto mehr befördert er das Wohl seiner Berufsgenossen und somit seines Volkes, desto mehr verdient er unsere Achtung.“

Zum Schluß führen wir noch ein Urteil des Freiherrn von Nieswig, Redakteurs der „Arbeitgeberzeitung“, des grimmigsten Hassers der Gewerkschaften, an. Er sagte in einer Sitzung der Arbeitgeber der elektrotechnischen Installationsfirmen in Hamburg:

„Ich möchte hierbei einfließen, daß ich für meine Person nicht im geringsten gewisse Verdienste der Organisation in Sachen der Hebung der wirtschaftlichen Wohlfahrt der Arbeiterschaft zu leugnen beabsichtige. Ganz gewiß sind die Löhne der Arbeiter weit schneller gestiegen und die Arbeitsbedingungen überhaupt weit erheitlicher geworden, als dieses der Fall gewesen wäre, wenn wir die Koalitionsfreiheit nicht hätten.“

Diese Blütenlese dürfte genügen. Möchten nur recht viele Arbeiter an diesem Lob aus Feindesmund erkennen, wie wertvoll ihre Organisation ist und wie sehr es ihre Pflicht ist, für die Stärkung dieser Organisation zu sorgen.

Streiks oder Ausperrungen

bestehen in Schönlaute, Nürnberg, Wolgast, Celle, Goslar, Mügeln, Speyer, Waltershausen, Gotha.

An Streiks oder Ausperrungen beteiligt sind wir in Lauenburg, Mannheim, Flensburg, Dangelshelm, Fürth und München.

Zugang nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten.

Streiks und Lohnbewegungen.

— Düsseldorf. Im Februar dieses Jahres erschien der Geschäftsbericht der Rheinischen Spiegelglasfabrik Ratingen. Obwohl nach dem Bericht der Betrieb nicht ganz voll ausgenutzt werden konnte, wurde doch ein Reingewinn von 621 465 Mk. erzielt, wovon die Aktionäre 403 000 Mk. in Form einer 13prozentigen Dividende erhielten. Unter Verzug auf dieses günstige Ergebnis erwiderten die bei uns organisierten Kachelofenrichter um eine Lohnerhöhung. Nach mehreren Verhandlungen wurde ihnen eine Erhöhung um 10 Prozent — von 4 Mk. auf 4,40 Mk. pro Tag — zugesprochen. Auch wurden sie vom Glasziehen entbunden, das sie bisher ohne Entschädigung mit verrichten mußten, was täglich ungefähr 1 Stunde in Anspruch nahm. Die Freude über den Sieg wurde leider getrübt durch das Verhalten des Arbeiters Joseph Auer, der sofort, nachdem die Absicht der Kollegen bekannt wurde, nach Stolberg schrieb, um von dort bekannte Kachelofenrichter nach hier zu laden. Er versprach ihnen einen Lohn von 7,20 Mk. pro Tag. Die Stolberger Kollegen erlaubigten sich aber erst bei uns und verzichteten auf die Ueberzahlung, nachdem sie von uns Aufklärung über den Sachverhalt erhalten hatten. Die Schwindler Auer von 7,20 Mk. Verdienst hat also nichts genützt, die Kollegen erklärten, uns in unserm Kampfe nicht in den Rücken fallen zu wollen. (Bravo!)

Die Arbeiter nahmen nunmehr zu dem Verhalten des Auer Stellung. Sie beauftragten einen Kollegen, beim Herrn Direktor Semmer vorstellig zu werden, um zu erfahren, ob A. im Auftrage der Direktion gehandelt habe. Der Herr Direktor erklärte, daß er nichts gegen die Organisation habe und dem Auer wurde mitgeteilt, daß er sich nicht um solche Sachen zu kümmern hätte.

Mögen sich die Arbeiter in den übrigen Abteilungen der Fabrik an ihren Kollegen am Kachelofen ein Beispiel nehmen und auch ihrerseits den Anschluß an die Organisation suchen. Nur im Zusammenhange liegt die Kraft.

— Frauenthal. Zurückgewiesene Lohnkürzung. Die Arbeiter der Firma Klein, Schanzlin & Becker sollten sich einer Lohnkürzung bis zu 60 Prozent gefallen lassen. Sie waren damit aber nicht einverstanden, sondern legten sofort die Arbeit nieder, um eine Betriebsbesprechung abzuhalten. Darauf wurden sie am andern Morgen ausgeperrt. Nach dreitägigem Kampfe nahm die Firma die Lohnkürzung zurück und stellte sämtliche Kollegen zu den alten Lohnsätzen wieder ein.

Im Zement- und Beton-Geschäft von J. Walter legten die Kollegen die Arbeit nieder, um einen dem bei den andern Firmen gezahlten Lohn entsprechenden Lohnzuschlag zu erhalten. Nach Verhandlungen zwischen den Organisationsvertretern und der Firma gelang es, den Streik nach eintägiger Dauer beizulegen. Es wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen.

— Gladstadt. In der chemischen Fabrik von Helmut Boß reichen die Kollegen Forderungen ein. Die Verhandlungen fanden am selben Tage statt und ergaben eine Erhöhung der Löhne von 38 auf 40 Pf. pro Stunde. Für Gelegenheitsarbeiten werden 50 Pf. pro Stunde gezahlt. Die festgesetzten Lohnsätze werden gedruckt und, von dem Unternehmer und drei Arbeitern unterschrieben, im Betriebe ausgehängt.

— Geilbrunn. In der Saline Wimpfen, wo von den circa 100 Arbeitern die Mehrzahl bei uns organisiert ist wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, durch die Organisation eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Erreicht wurde eine Lohnerhöhung von 20 Pf. pro Mann und Tag. Wenn auch nicht alles Geforderte erreicht wurde, so müssen eben die dortigen Kollegen jetzt dafür sorgen, ihre Organisation vollends zu befestigen, damit wir bei gegebener Zeit in der Lage sind, mehr zu erreichen.

Schlechter erging es den christlich organisierten Arbeitern der Saline Jagstfeld. Auf ihre Eingabe hin erhielten die Christen nicht einmal eine Antwort. Dabei hatten die christlichen Agitatoren und Zentrumsabgeordneten den Arbeitern vorgeschwindelt, wenn die Arbeiter sich christlich organisierten, dann sei mehr zu machen. Hoffentlich gehen jetzt den dortigen Arbeitern die Augen auf.

In der chemischen Fabrik „Wohlgelaten“ hier wurde auf unsere Eingabe eine Lohnerhöhung von 10 Pf. erzielt. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage und daß in diesem Betriebe schon drei Jahre

Das hohe Lied der Arbeitszeitverkürzung

muß in den Kreisen der Lohnsklaven deutscher Gifthütten noch viel lauter und eindringlicher erschallen, wenn es werdende und wirkende Kraft erhalten soll. Bei jeder, auch der kleinsten Bewegung soll es den Grundton bilden, auf dem die andern Marschmelodien zum Vorwärtsdringen der geknechteten Massen erklingen. Das hohe Lied der Arbeitszeitverkürzung in den deutschen Gifthütten muß allmählich aus jenen Hunderttausenden von Röhren dröhnen, daß es zum unüberhörlichen Feldgeschrei der chemischen Proletarier wird. Es soll nicht mehr, wie so oft bisher, zurückgebrängt werden durch Augenblicksforderungen, kleine Lohnerhöhungen, Abstellung sonstiger Beschwerden dritten und vierten Ranges, denen zuliebe auf die Geltendmachung der Hauptforderung, auf den Schrei nach menschlicher Arbeitszeit verzichtet wird. Die chemischen Arbeiter Deutschlands können, wenn sie wollen, zusammen mit den Metallarbeitern, Holzarbeitern und Bauarbeitern die Vorkämpfer einer vernünftigen Regelung der Arbeitszeit in ihren Betrieben werden, so sehr sind ihnen alle Umstände günstig.

Als Schutz gegen direkte Vergiftung.

Nirgends läßt sich so leicht nachweisen, wie in den Riesengifthütten Deutschlands, daß die unregelmäßige und nur nach den Bedürfnissen des Unternehmertums festgesetzte Arbeitszeit mörderisch für die Betroffenen wirkt. Das Unternehmertum betrachtet auch bei den giftigsten Betriebsverrichtungen den lebendigen Arbeiter lediglich als einen Bestandteil des Räderwerks, das so lange mitzugehen hat, als es die lohnendste Fabrikationsart erfordert. Erst dort, wo der Arbeiter unter der Einwirkung des Giftes direkt zusammenbricht und versagt, ist die Grenze seiner Ausnutzung für den Kapitalprofit. Was nach diesem gesundheitlichen Zusammenbruch für den Arbeiter kommt, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Elend und früher Tod, das kümmert das chemische Kapital nicht. Es kann ja immer frische Kräfte von der Landstraße holen, und müßte es alle vier Wochen mit seinen Arbeitern wechseln. Daß es tatsächlich so oft wechselt, haben wir ziffernmäßig aus den neuesten Berichten der preussischen Fabrikinspektoren erfahren. Und schon vor mehr als zehn Jahren, bei ihrer Berichterstattung für 1897 haben dieselben Arbeiterschutzbeamten laut, aber ungehört nach einer Arbeitszeitverkürzung für die größten Gruppen chemischer Arbeiter als Mittel gegen direkte Vergiftung gerufen. Der Inspektor für den Regierungsbezirk Potsdam forderte die 10 stündige tägliche Maximalarbeitszeit für „Farbenfabriken, Anilinfabriken, Methylenfabriken, Naphtholfabriken, Sulfidfabriken, Schwefel- und Salpetersäurefabriken“. Der Gewerberat für Breslau befandete, daß für Bleiweißfabriken „eine 8 stündige, durch einstündige Pause unterbrochene Schicht der Gesundheit vorteilhaft sein dürfte“. Der Aufsichtsbeamte für den Regierungsbezirk Arnberg (Westfalen) empfahl „in Uebereinstimmung mit dem Gewerbeinspektor und dem Kreisphysikus zum Schutze der Arbeiter in Anlagen, in welchen Nitrobenzol zur Verwendung kommt, die Dauer der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden zu beschränken und innerhalb dieser Zeit eine Unterbrechung der Arbeit auf mindestens eine halbe Stunde vorzuschreiben.“ Für die mit Nitrolyzerin arbeitenden Leute in den Dynamitfabriken sah derselbe Inspektor die Achtstundenschicht als selbstverständlich an. Der Beamte für Kassel teilte mit, daß er einer chemischen Fabrik folgende Genehmigungsbedingungen vorgeschrieben lieh: „Die Arbeitsschichten für die bei der Chromalzeffabrikation unmittelbar beschäftigten Arbeiter sind tunlichst auf die Dauer von acht Stunden zu normieren.“ Auch er ist der Ansicht, daß nach

4, höchstens 5 Stunden zusammenhängender Beschäftigung „me mindestens“ inständige Pause eingeschoben werden muß. Und ganz allgemein und folgerichtig äußerte sich der Wiesbadener Gewerbeinspektor, dem auch die Höchster Farbwerke unterstehen, daß für alle diejenigen Betriebe der chemischen Industrie, in welchen bestimmte, auf die Natur derselben oder des hergestellten Fabrikats zurückzuführende Erkrankungen regelmäßig aufzutreten pflegen, eine Beschränkung der Arbeitszeit auf etwa acht Stunden tägliche Dauer in Erwägung kommen könnte. Bei einer so bemessenen Arbeitszeit müßte eine tunlichst in der Mitte liegende einstündige Pause vorgeschrieben werden, wodurch erreicht würde, daß die Einnahme einer Mahlzeit nur einmal, selbstverständlich nach vorheriger Reinigung, erforderlich wäre. Die Einführung einer 8 stündigen Arbeitszeit dürfte sich übrigens besonders in größeren Fabriken durch Herstellung des dreischichtigen Betriebes unschwer erreichen lassen.“ Der Gewerberat für Düsseldorf erklärte auf Grund praktischer Proben in einer Barmer Anilinfabrik, daß für die Nitrobenzol- und Dinitrobenzolabteilungen chemischer Fabriken „die Vorschritt einer Maximalarbeitszeit mit höchstens sechs Stunden wirklicher Arbeit angezeigt sein dürfte“. Der heftigste Gewerbeinspektor für die Provinz Starkenburg schlug den Achtstundentag vor für chemische Fabriken, Anilin-, Dünge-, Ultramarin-, Bleiweiß- und Chininfabriken für Arbeiter „an und in denen während des Betriebes für Arbeiter, welche den Dünsten von Säuren oder andern schädlich wirkenden Gasen, Dämpfen, Dünsten oder Staub, oder der direkten Berührung mit giftigen oder ätzenden Stoffen oder Flüssigkeiten ausgesetzt sind“. Für Baden endlich teilte der Fabrikinspektor die Äußerung eines Bezirksarztes mit, in welcher „auf die anerkannte Gesundheitschädigung der Arbeiter in chemischen Fabriken“ hingewiesen wird: „Die Ausdünstungen und Gase üben einen entschieden nachteiligen Einfluß auf das körperliche Befinden und die Leistungsfähigkeit der Arbeiter aus, da sie ihnen beständig ausgesetzt seien. Auch die frühzeitigen Besuche von Invalidenrenten aus diesem Industriezweige tun das Gefagte zur Genüge dar. Eine strenge Regelung der Arbeitszeit mit entsprechenden Pausen sollte daher eingeführt werden.“ So lauteten schon vor elf Jahren die mahnenden Stimmen deutscher Arbeiterschutzbeamten, die eine Höchst-arbeitszeit von zehn, meist aber eine solche von acht und stellenweise sogar eine solche von sechs Stunden für die chemischen Arbeiter Deutschlands forderten. Vor elf Jahren lag die Organisation unserer chemischen Kollegen noch in den ersten Anfängen. Die amtlichen Waffen, die sich ihnen für den Kampf um die Arbeitszeitverkürzung boten, blieben deshalb damals unbenutzt. Heute, wo wir mächtig im Verbande erstarkt sind, und wo die Betriebstechnik um 10 Jahre fortgeschritten ist, also Arbeiterschutzmaßnahmen noch viel mehr möglich macht, müssen und können wir die Ansprüche der deutschen Gewerbeinspektoren von 1907 als Fahne entrollen und sie im Kampfe um die Arbeitszeitverkürzung vorantreiben! Es ist wieder gut zu machen, was elf Jahre versäumt wurde. Allein schon ihrer Gesundheit halber fordern die chemischen Arbeiter Deutschlands den Achtstundentag!

Als Schutz vor Vergiftung unserer Familien und anderer Arbeiter.

Wir brauchen eine geregelte kürzere Arbeitszeit in den chemischen Fabriken aber auch noch deshalb, weil die Giftgefahr eingeschränkt werden muß, die wir aus dem Betriebe mit in unsere Behausung und Familie mitnehmen. Je länger wir im Betriebe verweilen und je stärker wir dort mit

Gift behaftet werden, desto mehr gefährden wir bei der Rückkehr in unser Heim unsere Frauen und unsere Kinder. Die Lehr in den bekannten niedrigen Wohnchemischen Fabriken Mann, Frau und Kinder in unsern kleinen Wohnungen hausen! Oft haben wir nur ein gemeinsames Nachtlager, jedenfalls nur einen gemeinsamen Schlafraum. Ein Mann, der täglich zehn, elf oder auch zwölf Stunden in der Gifthütte zugebracht hat, überträgt in diese Enge zahllose giftige Stäubchen und Stoffe. Er wäscht sich neben den Betten seiner Angehörigen, seine Frau wäscht seine vergifteten Kleider mitten im Wohnraum. Manche bisher unerklärliche Kinderkrankheit in unsern Familien mag von dem giftigen Verderben stammen, das wir bei unmäßiger und ungesunder Arbeit mit nach Hause bringen. Je kürzer die Arbeitszeit, desto geringer die Gefahr für die Unsrigen daheim! Je gesunder wir bei der giftigen Arbeit bleiben können, desto weniger werden wir Krankheitsstoffe auf andre übertragen. Und nächst unserer eigenen Familie kommt die große Familie der gesamten deutschen Arbeitererschaft in Betracht. Unverheiratete chemische Arbeiter, oft auch die kräftigsten und leistungsfähigsten, welche die 18- und 24 stündigen Wechsel-schichten durcharbeiten, so lange der Achtstundentag seinen Einzug nicht gehalten hat, wohnen als Schlafburgen bei Kameraden anderer Berufe. Ohne es zu wollen, verschleppen sie die giftigen Stoffe in desto reichlicher Menge zu diesen, je länger sie in den Betrieben schuften. Und die Scharen der ungelerten Arbeiter, die durch die heutigen chemischen Betriebe gerade an ihren gesundheitsgefährlichsten Stellen durchwecheln, sie tragen die Keime der Krankheit und Vergiftung hinaus auf die Landstraße und in die Arbeiterherbergen. Immer neue Abteilungen dieser Armisten rücken in die Giftabteilungen der chemischen Fabriken ein und aus und bevölkern dann, angekränkt und angeekelt, den Arbeitsmarkt wieder. Sie sind eine dauernde und schwere Gefahr für die ganze deutsche Arbeitererschaft, wenn ihre Ansteckung durch die chemischen Gifte nicht auf das Mindestmaß herabgesetzt wird durch den Achtstundentag. Aber noch mehr!

Die Hebung und Verebelerung der chemischen Arbeit

kann und wird erst durch eine vernünftige Arbeitszeitverkürzung erzielt werden. Die Masse der chemischen Arbeiter besteht aus ungelerten Wandertagelöhnern, weil die Arbeitsbedingungen in den Giftbetrieben so abschauliche und unwürdige sind. Zu gleicher Zeit klagen die Unternehmer über den Mangel an geschulten und eingearbeiteten Kräften. Schon als die Sonntagruhevorschriften vor 15 Jahren zur Einführung gelangten, jammerten sie, daß ihnen die geschulten Ablösungskräfte fehlten. Neuestens, aus den Berichten der Fabrikinspektoren über den häufigen Arbeiterwechsel, tönt dieselbe Klage. Nun wohl, sobald menschliche und gesunde Arbeitszeiten in den chemischen Fabriken errungen sind, wird die Arbeitererschaft kühnlicher und interessierter an einer ordnungsmäßigen Durchführung aller Betriebsverrichtungen werden. Sie wird sich wirklich einzuarbeiten suchen, statt an baldigen Weggang zu denken. Wenn die Gijarbeit auf sechs bis acht Stunden am Tage beschränkt ist, werden sich ihr auch geistig strebsame Arbeiter zuwenden, die sich jetzt für zu gut halten, die unmäßige Mordarbeit zu leisten. Sie werden die andern mit emporziehen. Körperlich und geistig ausgeputzte Leute werden mit ganz andern Verständnis schaffen, zumal dann Zeit für Weiterbildung und geistige Anregung auch in gewerblichen Berufszweigen außer der Arbeit gewonnen ist. Die chemische Arbeit wird gehoben und verebelt werden und ein Ziel sein, dem auch junge, gelehrige Kräfte zustreben, wenn sie in der Fabrik und in Lehrkursen als geübte Arbeiter angelehrt werden. Das wäre sogar der größte

Ihr bezweckt ja doch nichts . . . !

Heiße Tage! — Dumpsche Schwüle herrscht in den benzolgeschwängerten Räumen der Nitro-, Benzol- und Anilinfabriken. Mit dem Steigen des Thermometers erhöht sich die Zahl der Vergiftungsfälle. Wie trunken taumeln die Leute umher. Müdigkeit, Kopfschmerzen, blaue Lippen, matter Blick und Urindrang zeigen die eintretende Vergiftung an. Mehrfach schickt der Aufseher die Vergifteten ins Freie zur Erholung. „Ins Freie“, d. h. in den Fabrikshof, der nicht weniger von giftgeschwängerten Dünsten erfüllt ist. Hier und da tritt die Vergiftung mehr oder weniger schwer auf — der Vergiftete fällt zur Erde. Seine Kollegen heben ihn auf — zum Arzt. Dort ist man bemüht, durch Bazillarmittel, heiße Wässer, in schlimmeren Fällen durch Aderlaß Besserung herbeizuführen.

Alkohol und Anilin haben die gemeinsame Eigenschaft, Eiweiß zum Gerinnen zu bringen. Blut ist eiweißhaltig, folglich sind beide Blutgifte. Bei eintretender Mättigkeit ergreifen manche Anilinarbeiter gern die Gelegenheit, durch Genuß von Alkohol die nach ihrer Meinung erschwundenen Kräfte neu zu beleben. Erreicht wird logischerweise das Gegenteil und die Vergiftung in ihrem Ausbruch nur noch beschleunigt. Es kann deshalb nicht genug gesagt werden: Anilin-arbeiter, trinkt keinen Alkohol, auch nicht nach der Arbeitszeit, die geringste Menge ist schädlich für euch!

Legen wir uns nun die Frage vor: „Ist alles getan seitens der Unternehmer, um die Vergiftungen durch Anilin und Nitrobenzol, sowie dessen Homologe möglichst zu verhüten?“, so müssen wir mit „Nein“ antworten.

Die Kleider eines mit Anilin, Nitro, Nitrobenzol, Para usw. hantierenden Arbeiters werden in den ersten Stunden schon mit Schmutz überhäuft und strömen einen penetranten Geruch aus. Der Beschäftigte der Arbeiterkassa ist in obigen Betrieben sehr stark, denn befeuchtete weisse hat sein Arbeiter Lust, lebenslänglich in dieser Atmosphäre zu verweilen. Wer es nicht bringen kann, pfeift auf derartige Betriebe. „Dringend notwendig“ haben es Arbeiter, die längere Zeit arbeitslos, als „jünglich“, im „Bruch“ sind. Sie nennen nichts weiter ihr Eigentum, als was sie auf dem Leibe tragen, oft wollen die „Kritiklinge“ nicht den gestellten Anforderungen entsprechen. Besonders jetzt haben die chemischen Kapitalherren schöne Zeiten. Nur billige und kerrgesunde Arbeiter dürfen eingestellt werden, und in Massen bieten sich diese an. Die ärztliche Untersuchung wird genau genommen, und große Hühneraugen oder ein „Wolf am Aste“ genügen, um die Arbeiter als untauglich abzuweisen.

Der Arbeiter hat also Glück, angenommen zu werden. Zur Arbeit hat er keine Arbeitskleidung, als seinen einzigen Anzug, der nach wenigen Stunden verstaubt ist. Er kann weiter von Glück sagen, wenn es ihm gelingt, einige alte, schmutzige Regen aufzutreiben

von seinen Vorgängern. Sinein in die alten infizierten Lumpen, die zugleich die besten Krankheitsträger sind; sein Anzug, der ziemlich defekt ist, kann dann gekostet werden, und zur Erhaltung der „Staub“-fäden sich auch einige Fäden, wenns Glück gut ist.

Wie aber, wenn er die Kleider zur Arbeit anziehen muß? Arbeiterkleider werden vielfach keine gestellt, denn der Aufwand könnte ja schließlich den Betrieb unrentabel machen. Doch gemacht, wir wollen nachher berechnen, ob es zutrifft.

Arbeit hat der Mann, er muß auch ein Logis haben. Er hat aber die Rechnung ohne die Logiswirte gemacht. Der Geruch seiner Kleider verrät ihn. Kategorisch erklärt der Logiswirtmeister: „Solche Arbeiter nehme ich nicht, die ruinieren mir die Betten, das ganze Zimmer stinkt danach.“ Nicht besser geht es dem Arbeiter, der in den Farben tätig ist. Was bleibt ihm übrig? In den ersten Nächten bei Mutter Grün oder im Winter auf der Holzpflanze der Polizei als „Obdachloser“ zu nächtigen. Da muß dann oft der „Fussel“ als Wärmemittel dienen, der für den Anilinarbeiter direkt Gift ist. In den Schlafstätten aber behagt es manchem nicht; es geht zu kaltemäßig zu. Um 10 Uhr zu Hause sein, ist allgemeine Vorschrift. Später Eintreffende stören jedoch die Schlafenden und an eine gute Nachtruhe ist nicht zu denken. In gewerkschaftlicher und politischer Beziehung ist von einem aufrichtigen Meinungsaustrausch nicht zu reden. Jedes unbedachte Wort wird von besonders „guten Freunden“ den Aufsicht führenden Personen hinterbracht, der Beitragskassier meißens aber nicht zugelassen. Eingesperrt wie Gefangene, verkringen die Neueingetretenen bei großem Alkoholkonsum in den Schlafstätten ihre Sonntage, und derjenige, der seinen ganzen Lohn in Flaschenbier beim Hausmeister anlegt, ist am besten angesehen. Das ist ein Stück Elend in der freien Zeit der chemischen Arbeiter, die wegen zu geringer Bezahlung nicht in die Lage kommen, sich anständig kleiden zu können, ja ihre paar Lumpen in wenigen Tagen von Säuren zerfressen bekommen, ohne genügenden Ersatz zu erhalten.

Hier muß und kann Abhilfe geschaffen werden dadurch, daß jedem Eintretenden ein guter reiner Arbeitsanzug, sowie Unterkleider, wo es erforderlich ist, gestellt würde.

Berechnen wir die entstehenden Unkosten dergestalt, daß jeder Arbeiter 4 Anzüge pro Jahr bekommt, so erhalten wir für einen Betrieb mit 5500 Arbeitern folgende Summen:

1000 Mann à 4 Säure-Anzüge à 11,20 Mk.	= 44800 Mk.
4500 „ à 4 halblein Anzüge à 3,50 „	= 63000 „
Für Reinigung und Ausbessern pro Jahr	= 100000 „
Summa	207800 Mk.

Das ist ca. der fünfzigste Teil oder zwei Prozent vom Reingewinn des größten Betriebes Deutschlands, denn bei der Bad. Anilin- und Sodafabrik wird sich die Summe um etwas erhöhen, da hier eine größere Anzahl Arbeiter in Betracht kommt.

Selbstredend müssen hierzu Waschanstalten errichtet werden, wodurch der Umstand, daß die Arbeiter die Kleider zu Hause reinigen, wegfällt, in hygienischer Beziehung ein nicht zu unterschätzender Fortschritt. Wie wir hören, sind die Höchster Farbwerke ernstlich daran, derartige Waschanstalten zu errichten, und es wäre zu wünschen, wenn auch in den andern Großbetrieben der chemischen Industrie gleich gehandelt würde.

Die Arbeitererschaft der chemischen Industrie leidet unter den hohen Lebensmittelpreisen, unter hohen Steuerlasten und andern unangünstigen Verhältnissen, besonders aber unter höherm Verschleiß der Arbeitskleidung andern Arbeitern gegenüber. Sie wird wiederum zu Ueberstunden greifen müssen, um ihr Leben abzukürzen. Ueberstunden sind aber auch Gift für den chemischen Arbeiter, sie schaden ihm geistig und moralisch. Das Bestreben des Ausschusses für Vollbeschäftigung, die Arbeitererschaft in Höchst auf ein höheres Kulturniveau zu heben, ist anzuerkennen; aber solange die Arbeitszeit nicht verkürzt und der Lohn erhöht wird, werden die Bemühungen vergebens sein.

Nur unablässige Kritik in der Öffentlichkeit, Anknüpfung an die Organisation, damit gesetzlicher Arbeiterschutz erreicht wird, werden zum Ziele führen.

„Ihr bezweckt ja doch nichts“ — diese monotonen Worte werden den für Anknüpfung an die Organisation agitierenden Kollegen vorwurtsvoll entgegengerufen. Sind denn die Organisierten schuld, daß es nicht vorwärts geht? Ja, ihr Indifferenten, wenn man euch die Zähne zeigt, dann ballt ihr die Faust in der Tasche, jähret nach der Arbeiterpresse, die ihr nicht abonniert, sie soll den Fall in die Öffentlichkeit bringen. Es wird euch in den meisten Fällen Rechnung getragen, indem die Organisation den Bericht mit ihrem Stempel versehen und so die Aufnahme bewirkt wird. Versteht es doch bei eurer Zeitung, die ihr lest. Man wird wohl für eure paar Pfennige Abonnementsgebühr Verständnis haben, für eure Beschwerden ist in der bürgerlich-a Presse kein Platz vorhanden.

Hat nicht die Arbeiterpresse mit Hilfe der Organisation Kritik geübt und ist nicht schon mancher Mißstand abgestellt worden? Hand aufs Herz! Ehe ihr Indifferenten wieder diese Vorwürfe erhebt, enternt erst den Ballen aus eurem Auge. Die Schuld, daß es nicht vorwärts geht, liegt bei euch. Euer Platz ist in der Organisation, der Beitritt kann jederzeit erfolgen; aber nicht zu jeder Zeit kann man handeln. Wer aber den Kampf um bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse will, muß beizeiten rüsten, ehe es zu spät ist, dann wird auch der Vorwurf:

„Ihr bezweckt ja doch nichts . . . !“

verstummen müssen angesichts der Tatsachen.

Gegen der Arbeitszeitverkürzung in unsern Gießereien. An die Stelle eines unwissenden, gleichgültigen und mechanisch schaffenden Wanderproletariats trat allmählich eine körperlich und geistig gehobene Arbeiterkraft, die mit Kopf und Händen bei der Sache wäre und Werte schaffte, wie sie heute in den Schmuckhallen der chemischen Betriebe gar nicht erzeugt werden können. Freilich, auch ganz andre Löhne und ganz andre Befandlung würde sich eine solche chemische Arbeiterkraft, die erst zur Organisation völlig reif wäre, erringen. Und so kann es wohl sein, daß sich unsere Unternehmer lieber mit den ungeschulten Wanderkräften weiter behelfen möchten, weil sie billig und anspruchslos sind, als dazu beizutragen, daß eine an Leib und Seele gehobene und gekräftigte Arbeiterkraft in ihren Betrieben emporkwächst durch die Verkürzung der Arbeitszeit. Desto schlimmer für unsere Unternehmer, desto besser für uns. Wir wissen dann einmal mehr, daß das Kapital die Unkultur, die Arbeiterorganisation die Kultur will. Und wir wissen, daß die Kultur über die Unkultur siegt. Und wir kämpfen von jetzt ab desto entschlossener und beharrlicher.

für den Achtstundentag in der chemischen Industrie!

Gewiß sind acht Stunden Schlaf, acht Stunden Ruhe das richtige Maß für eine vernünftige, gesunde und menschenwürdige Tagesverteilung. Gerade solche, die nur Ruhe und gar keine oder doch keine schwere Arbeit auf ihrem Programm stehen haben, sind diejenigen, welche die Forderung der Tagelöhner, ihre Freizeit einzuschränken, so ungerne annehmen. „Was wollen die Faulenzer denn die übrigen acht Stunden tun?“ rufen sie entrüstet. „Immer im Wirtschaftlichen, in den Kassen, herumlungern?“ Mit nichts: sie wollen täglich eine Heilung innehalten, als Maschinen zu funktionieren, um als Menschen zu leben: im Familienkreise weilen, erholende Spaziergänge machen, sich ausbilden, lesen, Volkstheater und Vorlesungen besuchen, mit Ruhe ihre Wahlgeheimnisse einnehmen und etwas anregende Geistesarbeit betreiben; — kurz, durch das, was sie in den acht Stunden der mühevollen Anstrengung sich erworben, wollen sie sich ebenso viele Stunden gemessenen Daseins sichern.

Berta von Suttner.

Die Natur hat die Ergötzungen zur Belohnung der Arbeit, nicht zur Verschärfung des Mühsalanges bestimmt. Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes zu gleichen Teilen und nach dem Stande der Natur gemessen, wirken Wunder. Ohne Arbeit ist keine Glückseligkeit möglich. Aber die Natur will, daß ihr die Mittel zur Erhaltung und Versorgung eures Daseins als Frucht einer mühsigen Arbeit aus ihrem Schoße ziehen sollt. Nichts als eine nach dem Grade uester Kräfte abgemessene Arbeit wird euch die Gesundheit erhalten.

Wieland 1794 im „Goldenen Spiegel“.

Aus der Zement- und Ziegelindustrie.

— **Blutsteuer in der Ziegelindustrie.** Die Zahl der blutigen Opfer, die der unerfährliche Moloch Kapital alljährlich in der Ziegelindustrie erfordert, hat auch im Jahre 1907 wiederum eine Steigerung erfahren. Unerbittlich verlangt der Kapitalismus seinen stets steigenden Tribut an Arbeiterleben und Arbeitergesundheit. Trotz der Betriebsbeschränkungen im vorigen Jahre, trotzdem die Zahl der Beschäftigten zurückgegangen ist, noch eine Steigerung der Unfälle, eine Steigerung von Tötungen und Verletzungen. Unter dem Einflusse der niedergehenden Konjunktur zeigten auch die Löhne, wo das Wohlwert der Arbeiterorganisation fehlte, überall eine fallende Tendenz, während in gleicher Weise die Blutsteuer der Arbeiter stieg, ihr Risiko sich erhöhte. Der Lohn sinkt, die Gefahren steigen! Das ist die Signatur der gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse in der Ziegelindustrie.

Im Jahre 1907 gelangten 7073 Unfälle zur Anmeldung, gegen 6972 im Vorjahre; 7073 Arbeiter opferten also zu Ehren des Kapitalismus Leben und Gesundheit. Vergessen suchen wir auch nur einen einzigen Ziegellebenden, der sich durch die Schanze zu schlagen; ihre Aufgabe ist es nur, das zu ernten, was die Arbeiter unter Preisgabe von Leben und Gesundheit säen. Die Zahl derjenigen, die im Kampfe ums tägliche Brot ihr Leben lassen mußten, stieg von 162 im Vorjahre auf 170 im Jahre 1907. Ein hundertfünfzig Arbeiter fielen im Dienste des Unternehmertums, zur Eringung elender Pfennige mußten sie ihr Leben einlösen und verlieren, 170 andre traten an ihre Stelle, um vielleicht dem gleichen Schicksal entgegen zu gehen.

1115 Arbeiter durften ihre Knochen zur Verfümmelung auf den Markt tragen. Diese verteilen sich folgendermaßen: Knochenbrüche, an Armen und Händen 237, an Beinen und Füßen 372, sonstige Brüche: 256, Verstauchungen an Gliedern, Armen und Händen 26, Verstauchungen an Füßen und Beinen 29, Fingern und Fingergliedern 195. Quetschungen hatten 4094 Unfälle zur Folge, nämlich an Armen und Händen in 672, an Beinen und Füßen in 1734, an Fingern in 911, und sonstige Quetschungen in 777 Fällen. Ferner sind zu verzeichnen 302 Kopferletzungen, 189 Augenverletzungen, 178 Seitenbrüche und 1035 sonstige Verletzungen. Der Verlust oder die Verfümmelung von Gliedern ist im Verhältnis zu den Zusammenstößen, mit welchen die Ziegellebenden abgepaßt werden, ein außerordentlich hohes Risiko. Man muß nur schauen über die Interesselosigkeit, mit welcher der größte Teil der Ziegellebenden diesen stets steigenden Gefahren gegenübersteht. Das hat aber seine Ursache darin, daß die elenden Erwerbsverhältnisse dem Arbeiter zur Verantwortung aller Strafen zwingen, um sich auch nur das Allernotwendigste zum Leben zu erringen. Die Sorge um die Existenz läßt alle Rücksicht auf Leben und Gesundheit achlos zur Seite.

Der Herr von der Arbeit in Beschlag genommen, an ihn selbst zu denken, auf die Gefahren zu achten, die ihm drohen, dazu fehlt dem Arbeiter die Zeit. Und dem Hunger zu entgegen, unterwirft er sich den Gefahren des Lebens, der Glieder und der Gesundheit. So lange deshalb die Arbeiter nicht über die notwendigen Existenzbedingungen, über vernünftige Arbeitszeit und auskömmlichen Lohn verfügen, so daß es ihnen möglich ist, auf alle Gefahren zu achten, und die Verhältnisse zu ändern, so lange sind alle Unfallversicherungen eine Quacksalberei. Denn die Ausbannung wird immer wieder neue Gefahren und Schäden bringen, die nur durch das Kapitalmittel „Organisation“ beseitigt werden können.

Nach dem 1073 gemeldeten Unfällen ergaben sich:

an Motoren (Dampfmaschinen)	157	an Kopfen	801
an Transmissionsen	100	an Kanten aller Art	318
an Pressen usw.	289	bei der Schweißarbeit	59
an Schneidmaschinen	28	bei den Tragen und Verladen von Gegenständen	771
an Sägen usw. Sägen	40	in Vertiefungen	499
an Schneidmaschinen	110	an Treppentritten usw.	197
an sonstigen Maschinen	65	bei Handhabung von Gegenständen, Ziegeln, Ziegeln, Ziegeln, Ziegeln	326
an sonstigen Maschinen	326	bei dem Gießen von Zement	424
an sonstigen Maschinen	636	bei sonstigen Handlungen (außerhalb des Betriebes)	173
an sonstigen Maschinen	1691		

Überaus groß ist die Unfallgefahr an den Gleisbahnen und Kippwagen mit der ungeheuer hohen Ziffer von 1691 Unfällen. Die Ursache wird von dem Aufsichtsbureau auf die ungenügende Bitterung zurückgeführt, wo anhaltender Regen die Gleise unterkühlt habe. Auch die 608 Unfälle beim Longraben soll der Regen verschuldet haben, indem er die Abbaumünde gelodert haben soll. Im Vorjahre begründeten die Aufsichtsbureau das Steigen der Unfallziffer mit der Steigerung der Zahl der in Ziegeleien Beschäftigten, und mit der Sucht der Arbeiter nach der „hohen“ Unfallziffer, und nun, wo die Zahl der Beschäftigten zurückgegangen ist, sucht man die abermalige Steigerung der Unfälle der Bitterung zuzuschreiben. Bei dem Abbau der Lehmwände ist aber diese Ursache durchaus hinfällig, denn bei vorschriftsmäßigem stufenweisen Abbau kann kein Regen die Wände lodern. In Wirklichkeit ist die Steigerung der Unfälle nur das natürliche Ergebnis einer gesteigerten Ausbeutung und brutalen Rücksichtslosigkeit der Ziegeleiprozesse gegenüber dem höchsten Gute der Arbeiter. Das wird auch durch die Revisionsberichte der Beamten wie folgt selbst bestätigt:

Folgende Mängel wurden gelegentlich der Revisionen besonders häufig bemerkt:

- a) Die Unfallverhütungsvorschriften, insbesondere für die Nebenbetriebe, hingen nicht aus.
- b) Der Abbau erfolgte an steilen, überhängenden oder unterhängenden Wänden.
- c) Die Gleisanlagen und Drehscheiben der Feldbahnen wurden mangelhaft befunden, die Wagen hatten keine oder schadhafte Bremsen.
- d) Die Einwurfsöffnungen an Walzwerken, Tonschneidern und Mischern waren nicht hinreichend geschützt.
- e) Masenteile, Kuppel, eis- und Stellingsschrauben standen unbedeckt hervor.
- f) Bahnräder und Schneidengetriebe waren an der Einlaufstelle und da, wo sie sich an dem Maschinengehäuse gefahrbringend vorüberbewegen, nicht verdeckt.
- g) In den Schachtöffnungen von Fahrstühlen fehlten die Abschlußgitter und die Sperrvorrichtungen für das Steuerseil.
- h) Die Transmission und die Schwungräder mit unverkleideten Öffnungen zwischen den Speichen waren nicht genügend umwehrt.
- i) Die Treppen und Fußböden wurden schadhafte, die Öffnungen in letzteren, sowie Balken, Gruben und Kanäle nicht genügend gesichert befunden.
- k) Die Beleuchtung der Verkehrswege und der Kingänge erschien unzureichend.
- l) Das Verbandzeug fehlte oder fand sich in nicht gebrauchsfähigem Zustande vor.

Angesichts dieser Mängel ist es wohl überflüssig, nach weiteren Ursachen zu forschen. Diese Liste zeigt mit aller Deutlichkeit, daß das Grundübel der Unfallhäufigkeit nur in dem mangelnden Verantwortlichkeitsgefühl und der Profitgier der Ziegellebenden zu suchen ist. Trotz dieser Beweise wird aber von den Beamten immer wieder der Versuch gemacht, die Unternehmer rein zu waschen. In dem Bericht heißt es nämlich weiter:

„Die schon bislang beobachtet, ist auch im Berichtsjahre ein großer Teil der Unfälle auf die Unvorsichtigkeit, Ungefehrlichkeit, Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit der Arbeitnehmer zurückzuführen. Der tiefere Grund hierfür dürfte in dem häufigen Wechsel unter den Arbeitern der Saisonbetriebe, der damit zusammenhängenden, oft erzwungenen Einstellung ungelerner Kräfte und der schon vorerwähnten häufigen Beschäftigung ausländischer Arbeiter zu suchen sein. Aber auch die Aufsicht in den Gräbereien ist noch vielfach sehr mangelhaft, was zur Folge hat, daß die sich selbst überlassenen Arbeiter, um einen höheren Allorsatz zu erzielen, auf die Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften kein Gewicht legen.“

Es gehört schon etwas mehr als Leichtfertigkeit dazu, nach den angeführten „häufig bemerkten“ Mängeln, noch von Ungefehrlichkeit und Fahrlässigkeit der Arbeiter zu reden. Die Fahrlässigkeit wurde doch auf Seiten der Ziegellebenden festgestellt. Und auch der häufige Wechsel, ebenso die Auswechslung der Unfallverhütungsvorschriften durch die Arbeiter wird doch nur durch die elenden Erwerbsverhältnisse bedingt. Desgleichen geschieht auch die Heranziehung der billigen ausländischen Arbeiter nur im Interesse der Unternehmer. Jeder Versuch, die Arbeiter selbst der Schuld an den Unfällen zu zeihen, fällt also immer wieder mit seiner ganzen Wucht auf die Unternehmer zurück.

Außer den Unfallgefahren unterliegen die Ziegellebenden aber auch noch den zahlreichen Gefahren der Krankheit. Schwere Gesundheitschädigungen der Arbeiter werden in den Ziegeleien durch das Arbeiten in den nicht genügend abgetühten Ofenräumen herbeigeführt. So wird häufig gleich nach dem Öffnen der Kammern mit dem Ausatmen begonnen. Nach dem Bericht des Aufsichtsbureau wurden von einer Arbeitsstelle (Kingofenhammer) 70 Grad Hitze bei einer Lufttemperatur von 25 Grad festgestellt. Mehrere gemeldete Hitzschläge der Ofenarbeiter resultierten aus diesem Uebelstande. Leider gibt es bis jetzt noch keine gesetzlichen Bestimmungen, die den Unternehmer zur Einführung geeigneter Ventilationsanrichtungen verpflichten. Hier ist die Aufgabe der Organisation, den Arbeiter zu schützen und die Unternehmer zu zwingen, alle Einrichtungen einzuführen, die zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter erforderlich sind, wozu der Unternehmer zwar nicht gezwungen, aber doch moralisch verpflichtet ist.

Dem Unfallversicherungsgesetz ist es in den 23 Jahren seines Bestehens noch nicht gelungen, das Unwetter, das sich alljährlich über die Arbeiter ergießt, zurückzubannen, im Gegenteil, es schwillt von Jahr zu Jahr immer mehr an. Immer größer wird die Zahl der Opfer, die dem Unternehmerprofit alljährlich dargebracht werden, von Tag zu Tag wächst das Heer der Verwundeten und Verletzten, die Glieder und Gesundheit zum Nutzen ihrer Ausbeuter opfern. Was dem Unfallgesetz in 23 Jahren nicht möglich war — nämlich die Arbeitszeiten vor Verhütung und gewalttätigen Tod zu schützen — das wird ihm auch in Zukunft nicht möglich sein. Nichts anderes können wir tun, als die Arbeiter selbst zu schützen, ihnen allein bleibt es vorbehalten, sich vor aller Ausbeutung zu schützen. Nur durch den Ausbau unserer Organisation, durch Aufklärung und Belehrung der Inoffizienten, durch Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen kann hier Aenderung und Besserung geschaffen werden.

— **Neuer Arbeitgeber-Verband.** In der am 29. Mai zu Dresden abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung der Ziegellebenden wurde die Gründung eines Arbeitgeber-Verbandes der Ziegellebenden und -Pächter von Dresden und Umgebung beschlossen.

— **Stettin.** Eine Flügeltüberdeckung ganz besonderer Art schickten die Arbeiter der Stettin-Dresdener Portland-Zementfabrik, die in Neubrück wohnen. Bisher zahlten sie ihre Miete am Monatsende, zu Pfingsten wurde ihnen aber eröffnet, daß sie jetzt im voraus bezahlen sollen, und es wurde ihnen gleich für zwei Monate die Miete vom Lohn gekürzt. Die Arbeiter konnten nun sehen, wie sie die 14 Tage ihr Leben fristen, die Firma kümmerte sich nicht darum. Aber auch um die Beachtung der Arbeitergesundheit kümmerte sich die Firma recht wenig. So befindet sich unter der Leinwand, die von den Wasserpumpen über das Kontorgelände weg nach dem Tonschneider führt, keine Schutzbrücke, obwohl eine Passage für Fahr- und Fußgänger verläuft darunter hinweg führt. Es wiederholt vorgekommen, daß die 10 bis 15 Zentner schweren Kästen herabgeknüllt sind. Wie leicht kann dabei ein Unfall passieren, wenn das über der Passage gefährt. Eine andre Leinwand führt quer über die Tondrangerie, auch hier ist keine Schutzbrücke.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die hier arbeiten, sind jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, von einem abfallenden Kasten erschlagen oder von einem Stück Kohle verletzt zu werden. Trotzdem die Aufsichtsbureau dem Vertreter unserer Organisation versprochen, für Abhilfe zu sorgen, ist bis heute nichts geschehen. In den hierzu notwendigen Mitteln fehlt es nicht. Wie aus dem letzten Geschäftsbericht zu ersehen ist, wurde für 1907 die Dividende von 6 auf 7 Prozent erhöht. Die Lohnaufbesserung der Aktionäre betrug danach im vorigen Jahre 17 Prozent. Die Lohnaufbesserung der Direktoren und des Aufsichtsrats an Tantiemen betrug die Kleinigkeit von 78 Prozent. Das Leben und die Gesundheit der Arbeiter aber entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen zu schützen, ist unterlassen worden.

Wenigstens sieht es in der Röllschower Zementfabrik aus, wo der von Arbeiterfreundlichkeit und „wohlwollendem Entgegenkommen“ trübende Direktor Dr. Köstlich sein, kein Septer schwingt. Der Lohn beträgt hier für Arbeiter 2,80 M. und für Jungenknechte und Arbeiterinnen 1,25 M. pro Tag; — am 1. März bis 5. Oktober wird ein Lohn gezahlt von 2,25 bis 2,75 für Arbeiter und 9 bis 12 M. für Arbeiterinnen. Bisher wurde der Lohn wöchentlich am Mittwoch ausgezahlt, von jetzt ab soll die Lohnzahlung 14 tägig erfolgen. Die Arbeiter murren und schreien wohl darüber, leben aber in der hohen Hoffnung, daß sie voll und ganz empfindigen werden, wenn bei den Vergütungen der auf dem Wege zahlreicher Unterstützungs- und Klimbin-Vereine ein Vertreter der Arbeiter oder der Direktor gar selbst erscheint, und dort das „gute“ Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Worte kleidet und auch darauf anspielt. Als vor kurzem die Arbeiter des Meisters Traub noch einen neuen Verein gründen wollten und jemand den Einwurf wagte: „Dann können wir uns ja auch dem Verband anschließen“, wurde ihm aufs entschiedenste verboten, davon zu sprechen. In einer weiteren Versammlung, an der der Meister teilnahm, wurde der Verein dann gegründet. Die Gründung einer Unterstützungs-kasse für den Gesamtbetrieb (nach gelbem Muster) schien den Arbeitern doch etwas bedenklich, sie lehnten dieses ab. In einer Versammlung, die von uns einberufen wurde, um die Verhältnisse einer Kritik zu unterziehen und die Arbeiter und Arbeiterinnen von der Notwendigkeit einer starken Organisation zu überzeugen, wurde von einem Arbeiter die Frage gestellt: „Warum müssen wir es nun gerade sein, die sich organisieren sollen?“ Viel mehr kann man allerdings von einem willenlos ergebenden Arbeiter nicht erwarten.

Auch auf dem „Eisenwerk „Kraus“ in Stolzenhagen-Kragwiel versucht man jetzt, nachdem der Versuch, eine gelbe Organisation zu gründen, an dem gesunden Verstand der dort beschäftigten Arbeiter gescheitert ist, auf alle erdenkliche Art und Weise zu schikanieren. Als unsere Kollegen von dem so verhassten und verurteilten Dreiklassenwahlrecht Gebrauch machen wollten und sich um Urlaub hierzu an ihre Vorgesetzten wandten, wurde ihnen ganz barsch geantwortet: „Urlaub gibt es nicht, ich gehe auch nicht hin, und wer so hin geht, wird entlassen.“ Unsere Kollegen ließen sich aber nicht so ohne weiteres ihre staatsbürgerlichen Rechte nehmen, sie beteiligten sich doch an der Wahl. Die Entlassung wurde allerdings nicht verfügt, aber sie wurden zur Deportation, nicht nach Sibirien, sondern in die Hofkolonne verurteilt. Ob die Verteilung, an der Spitze Herr Direktor Grau, hierdurch gegen das Dreiklassenwahlrecht demonstrieren wollte, konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen. Ein Kollege, der vor einigen Tagen vom Arbeitsnachweis der Industriefabrik einen Annahmefchein nach dem Wert erhalten hatte, wurde dort nicht eingestellt, trotzdem er dort schon gearbeitet hatte, der Meister ihn auch gern einstellen wollte. Er wandte sich nun, da er nirgends Auskunft bekam, an Herrn Grau selbst. Dieser hielt denn auch mit seiner Offenheit nicht zurück und sagte ihm: „Sie werden bei uns nicht wieder eingestellt, weil Sie ein Zentner von Weder sind, nun gehen Sie.“ Wenn nun der in Frage kommende Arbeiter auch kein intimer Freund von dem Herr Weder ist, so ist er doch ein alter, treuer und tüchtiger Kollege von ihm, wie sich noch recht viele unter den Arbeitern des Werkes befinden. Und wenn der Herr Grau seine scharfmäckerische Taktik in derselben Weise noch ein Weilchen so weiter treibt, wird er in nicht ferner Zeit mit Schreden einziehen müssen, daß die gesamte Arbeiter-schaft vom ersten bis zum letzten „Antime“ des so sehr verhassten B. geworden sind. Die Arbeiter, die bisher noch immer zweifelten, werden auch aus diesen Vorgängen die Lehre ziehen, daß durch eine gute feste Organisation alle Mißstände beseitigt werden können, und daß auch der Schädel eines Herrn Grau der starken Mauer „Organisation“ nicht standhalten kann.

Rundschau.

— **Vom Wohlfahrtschwindel.** Der Abg. Sachse verlas im April d. J. im Reichstage einen Brief des Bergwerksdirektors Bisporius, den derselbe an seine Generalverwaltung gerichtet hatte. Er empfahl darin, das Prämienystem weiter auszuweiten. Er um er dies empfahl, geht aus dem Brief, den wir nachstehend abdrucken, zur Genüge hervor. Es heißt in dem Briefe:

„Sollte vom Verein für die bergbaulichen Interessen eine allgemeine Beistener zur Lebensversicherung der reicheren Bergarbeitervereine nicht bewilligt werden, so wäre allerdings zu erwägen, ob nicht eine Lebensversicherung für alle herzoglichen Arbeiter gegründet werden sollte in der Weise, daß jedem Arbeiter, welcher eine bestimmte Anzahl von Jahren ununterbrochen auf den Bergwerken gearbeitet hat, ein Kapital ausgehändigt würde. Eine derartige Versicherung würde außerordentlich wertvoll sein im Falle einer Streikbewegung im Reviere. Denn es hat sich bei der Streikbewegung im Reviere gezeigt, daß die Arbeiter der Wenzelsgrube trotz aller Verordnungen nicht in den Streik eingetreten sind, weil auf der Wenzelsgrube den Bergleuten bei fünfzigjährigen ununterbrochener Anfuhrzeit ein Kapital von 500 M. bei fünfzigjähriger ununterbrochener Anfuhrzeit ein Kapital von 1000 M. ausgezahlt wird.“

Dem Herrn Generaldirektor Reindorf genügt es aber nicht, daß die Wohlfahrts-einrichtung bei einem Streik nütze, er will im Frieden schon die Früchte sehen. Er schrieb deshalb zu dem Vorschlag des Direktors:

„Vorläufig muß der Erfolg unserer Wohlfahrts-einrichtung bei den bevorstehenden Wahlen abgewartet werden, ehe an deren Erweiterung gedacht wird.“

Trasfischer können die wahren Motive des Wohlfahrtschwindels nicht enttastet werden. Die damit „beglückten“ Arbeiter sollen nicht nur ihren Anspruch auf angemessene Entlohnung, sondern auch ihre Ueberzeugung dafür preisgeben. Merkt's euch, ihr Arbeiter, die ist noch glaubt, Wohlfahrts-einrichtungen sollten euch nützen.

Der Reichtum.

Die Göttin des Reichtums, du bist es, um derentwillen das Urteil sinkt, das Geiz schmeigt, die Weisheit verachtet, die Klugheit unterdrückt und die Wahrheit geknechtet wird, indem du dich selbst zur Geißel von Schützen und Nichtswissern machst, indem du alle Torheit begünstigst, indem du die Seelen in Laster entzündest und verdirbst, indem du der Gewalttätigkeit die Schleppe nachträgst und der Gerechtigkeit auf den Fuß trittst und so dann schaffst du auch selbst dem, der dich beizt, nicht weniger Sorgen als Unnehmlichkeiten, nicht weniger Häßlichkeit als Schönheit, nicht weniger Knecht als Hiebe, und nicht du bist es, die den Sorgen und Elend ein Ende macht, sondern du veränderst und verwandest sie nur in andre Formen!

Gut bist du nur in der Meinung anderer, in Wahrheit aber niederträchtig und schlecht, vom Ansehen bist du lieb, in Wirklichkeit aber fahlig, in der Einbildung bist du nützlich, aber in Wirklichkeit voll von schädlichen Folgen! Bist du es doch, die, wenn du dich dem Schlechten zugelebst — und für gewöhnlich treffe ich dich nur in den Häusern der Schurken, sehr selten einmal in der Nachbarschaft ehrenwerter und guter Menschen — die Wahrheit aus den Städten in die Wüste verbannt, die der Klugheit die Beine gebrochen, die Weisheit die Schamröde der Entrückung ins Gefängnis gejagt, dem Geiz den Mund verschlossen, dem Urteil allen Mut genommen und sie alleamt zu Feiglingen gemacht hat.

Giovanni Bruno.